Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 166 (1998)

Heft: 25

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizerische Kirchenzeitung

KIRCHE

25/1998 18. Juni 166. Jahr

ISSN 1420-5041. Erscheint jeden Donnerstag

«Jede Berufung ist ein Aufruf – und will weitergegeben werden» Georges Bernanos, erschlossen von Rosmarie Tscheer 381

Asiens Kirche sucht ihren Weg ins nächste Jahrtausend Von der Bischofssynode berichtet Nestor Werlen 382

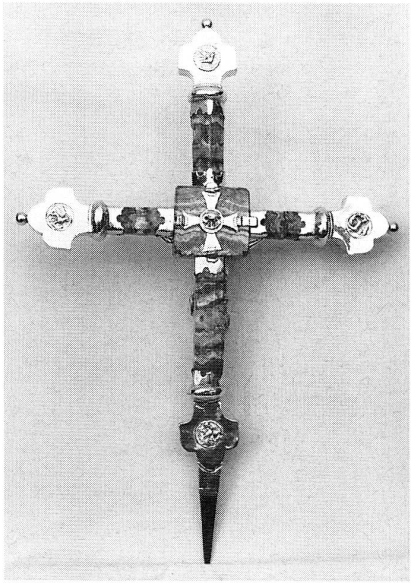
Pflug und Prophet 13. Sonntag im Jahreskreis: 1 Kön 19,16b.19–21 383

Der neue Bischof von Chur bleibt Präsident der Bischofskonferenz Von der Pressekonferenz berichtet Rolf Weibel 387

Amédée Grab, ernannter Bischof von Chur Es kommentiert Rolf Weibel 388

Amtlicher Teil 389

Schweizer Kirchenschätze
Zisterzienserinnenabtei Frauenthal, Cham (ZG): Vortragekreuz aus Achatstein und Silber (14. Jahrhundert)



«Jede Berufung ist ein Aufruf – und will weitergegeben werden»

Dieser Satz, der einem Credo gleichkommt, steht in der Einleitung zu Georges Bernanos' «Les Grands Cimetières sous la lune» («Die grossen Friedhöfe unter dem Mond»). Etwas weiter oben in dieser Einleitung lesen wir: «Ich bin kein Schriftsteller... Ich schreibe in den Cafés auf die Gefahr hin, für einen Säufer gehalten zu werden... Ich schreibe an Kaffeehaustischen, weil ich nicht allzulange auf das menschliche Antlitz und die menschliche Stimme verzichten möchte...»[1] Solchermassen bekräftigt Bernanos (20.2.1888–5.7.1948) sein Bestreben, Gestalten aus Fleisch und Blut zu zeichnen, die wirklich leben und daher überzeugen.

Andererseits bekundet er sein Verlangen nach Gemeinschaft und Solidarität namentlich mit leidenden Menschen und Kindern. Gegen Ende der Einführung in «Die grossen Friedhöfe...» sagt Bernanos, dass ein Dichter die Sprache der Kinder sprechen sollte und dass er in allen seinen Büchern diese Sprache zu finden hoffte. Oftmals nennt er die Dichter und Kinder in einem Atemzug, etwa wenn er den Lesern rät: «Bleibt treu euren Dichtern und eurer Kindheit!» Er sieht sich auch als Verteidiger der Kinder, die allzu häufig missverstanden, ja gequält werden, deren Bedürfnissen, Spielfreude und Interessen viel zu wenig Beachtung geschenkt wird, wie er es selber als Internatsschüler leidvoll erlebte. Es erstaunt deshalb keineswegs, dass seine besten Jugenderinnerungen den Ferienwochen galten, die er in Fressin (Pas de Calais) in einem alten Haus verbrachte, genoss er hier doch uneingeschränkte Freiheit.[2]

Indem Bernanos in seinen Werken häufig auf seine Kindheit zu sprechen kommt, in seiner Begeisterung für diese erste Epoche des Erdenlebens, die dem Zustand der Schöpfung nach ihrer Erschaffung gleicht, erkennen wir auch sein Verlangen, seine tiefe Sehnsucht nach der Unbeschwertheit und ursprünglichen Heiterkeit des Kindes, das noch keine Bekanntschaft mit dem Bösen gemacht hat, seine Suche nach dem verlorenen Paradies gleicht einem erträumten Wiedereintauchen in die ursprüngliche Unversehrtheit. Dieses Verlangen prägt die Protagonisten seiner Werke: Mouchette, Donisson, Chevance, Cénabre, in ganz besonderer Weise jedoch den jungen Priester von Ambricourt im «Tagebuch eines Landpfarrers», für das er 1936 den grossen Preis der «Académie Française» erhält.

Sie alle werden indessen auch wie schon der acht- oder neunjährige Bernanos von der Todesangst, der «angoisse» (aus lat. angustia: Enge, Engpass, Beklemmung) heimgesucht. Mit der sterbenden Priorin und der Karmelitin Blanche de la Force aus seinem letzten Werk «Dialogues des Carmélites» zeigen sie uns zudem die verschiedenen Gesichter der

Angst auf. Ausserdem verkörpern und veranschaulichen sie die eingangs erwähnte «Berufung als Aufruf».

Während der Erstkommunionfeier am 11. Mai 1899 bittet der elfjährige Georges Bernanos Gott, er möge ihn Priester und Missionar werden lassen. Sechs Jahre später erkennt er, dass es vielmehr seine Aufgabe sein wird, als Laie in der Welt «für die Sache Gottes», nämlich für die christlichen Werte Gerechtigkeit, Aufrichtigkeit, Solidarität mit den Armen zu kämpfen. So schreibt er am 31. Mai 1905 seinem früheren Lehrer Pater Lagrange im Kleinen Seminar von Bourges, dass er freilich befürchte, in die «Niederträchtigkeiten und Banalitäten des Lebens zurückzufallen»[3] und bittet ihn, dafür einzustehen, dass er niemals ohne Ideal, ohne Glauben und Hoffnung sei.

Tatsächlich setzt er sich bereits als Schriftleiter des Wochenblattes «L'Avant-Garde de Normandie» (1913–1914) für Arme und Verfolgte ein, und zwar schon mit seinem ersten Artikel am 5. Oktober 1913 «Zola ou l'idéal», in dem er die Verteidigungskampagne Zolas für den zu Unrecht degradierten und verurteilten jüdischen Hauptmann Dreyfuss gutheisst. Ganz deutlich aber redet Bernanos in seiner 1938 verfassten Kampfschrift «La Grande Peur des bien-pensants» («Die grosse Angst der Recht-Denkenden») den allein auf ihren Besitz Pochenden ins Gewissen. Im Unterschied zu diesen steckt er sehr oft in Geldnöten, zieht deshalb mit allen sechs Kindern viele Male um, geschieht es, dass im August 1934 ein erboster Hausbesitzer ihm sein gesamtes Mobiliar einschliesslich der Manuskripte versteigert, weil er diesem offenbar Geld schuldet.

Bernanos ist ein leidenschaftlicher Kämpfer mit dem «tempérament fougueux», das ihm schon als Schüler nachgesagt wurde. In seinen Auseinandersetzungen mit Ideen und Menschen gerät er ab und zu in Widerspruch, mit einem Hang zur Übertreibung, täuscht sich, doch beeindruckt er durch seine Gradlinigkeit. Er lässt sich für Ideen «entflammen». Der Ausspruch des jungen Geistlichen im «Tagebuch eines Landpfarrers»: «Ich erwarte immer einen Herzensschrei, einen Aufbruch, wie ich ihn erlebe»[4] könnte als Devise seines Lebens gelten. In seinen Werken zeichnet Bernanos das Ideal einer Brüderlichkeit, die sich zwar an den christlichen Geboten orientiert, jedoch wirklich alle einschliesst, auch solche, die wie er selber von kirchlichen Amtsträgern und Kirchenleuten arg enttäuscht worden sind und zuweilen gewisse Strukturen als hemmend, eben diesen «Aufbruch» dämpfend, ja vereitelnd empfunden haben. Bernanos begegnet uns auch als Gottsucher mit dem Vorbild der hl. Johanna: Bereitschaft zur Hingabe und zum Wagnis ist für ihn Ausdruck des Glaubens, daher eine unabdingbare Forderung, die an den Glaubenden gestellt wird. Allerdings ist es die Gnade, die diese Kräfte im Menschen wirksam werden lässt, ihm immer wieder neu den nötigen Schwung verleiht und zu Taten der Nächstenliebe befähigt. Für Bernanos bedeutet die Hölle: *nicht mehr lieben,* wie dies der Landpfarrer in dem bedeutsamen Gespräch mit der Gräfin erläutert und als Sprachrohr des Autors feststellt: «Das Unglück, das unfassbare Unglück dieser ausgeglühten Steine, die einmal Menschen waren, besteht darin, dass sie nichts mehr zu teilen (und mitzuteilen) haben.»[5]

Rosmarie Tscheer

Die promovierte Romanistin Rosmarie Tscheer ist als Schriftstellerin und Übersetzerin tätig und erschliesst auch in Vorträgen das spirituelle Erbe des romanischen Kulturraumes

[1] Georges Bernanos, Essais et écrits de combat, Bibliothèque de la Pléiade, Gallimard, Paris 1971, S. 354.

[2] Ebd. S. 355.

[3] Georges Bernanos, Œuvres romanesques, Bibliothèque de la Pléiade, Gallimard, Paris 1961, S. 1730.

[4] Ebd. S. 1060. [5] Ebd. S. 1157.

Kirche in der Welt

Asiens Kirche sucht ihren Weg

«Die Bischofssynode ist ein privilegierter Ort des Austausches, und zwar nicht nur von Ideen, sondern, was viel wichtiger ist, von Erfahrungen, wie Kirche heute gelebt werden kann. Dabei werden Unterschiede und Gemeinsamkeiten sichtbar, zeigt sich sowohl die (lokale) Eigenständigkeit (‹sa particularité›) wie die Universalität der Kirche.» Diese Worte des indonesischen Kapuziners Martinus Dogma Situmorang, Bischof von Padang auf Sumatra, gelten zwar für alle Bischofssynoden, wurden aber bei der Synode für Asien, die vom 19. April bis 14. Mai 1998 in Rom tagte, besonders deutlich. 188 Delegierte aus Asien und den römischen Kongregationen, 40 Auditoren, 18 Experten und 6 Vertreter anderer Religionen und christlicher Konfessionen nahmen an dieser dritten kontinentalen Synode teil, die Johannes Paul II. zur Vorbereitung des Jubiläumsjahres 2000 einberufen hat. Da die Vorschläge («Propositiones») an den Papst nicht veröffentlicht wurden, soll dieser Bericht versuchen, anhand der Interventionen in den ersten Wochen ein «Panorama» der katholischen Kirche in Asien zu entwerfen.

Man kann die katholischen Ortskirchen in Asien in drei Regionen einteilen, die sich deutlich voneinander unterscheiden: einmal die Kirchen – vor allem unierte – in den *Ländern des Nahen Ostens,* zu denen auch die unierten Kirchen Indiens gezählt werden müssen (Syro-Malabaren und Syro-Malankaren); dann als historischer «Sonderfall» das einzige Land Asiens, das grossmehrheitlich katholisch ist, die *Philippinen* (83% der 67,04 Millionen Einwohner sind katholisch, ein Erbe der Spanier, die 1565 die Philippinen eroberten und dort das Christentum ansässig machten); endlich die *übrigen Länder Asiens,* in denen die Christen auch nach 400 Jahren Missionstätigkeit nur eine kleine, vielfach sogar eine verschwindend kleine Minderheit sind. Eine eigene Berücksichtigung sollen die *Länder* – fast alles Gebiete in den Weiten *des asiatischen Teiles der früheren UdSSR* – finden, in denen der «Hl. Geist (in den letzten Jahren) eine neue Geographie schrieb», wie ein Synodenvater es formulierte.

Fortsetzung Seite 384

Pflug und Prophet

13. Sonntag im Jahreskreis: 1 Kön 19,16b.19–21

■ **Bibel:**
Elischas Berufung zum Propheten

Bei den Elija- und Elischageschichten der Königsbücher handelt es sich um volkstümliche Überlieferungen aus dem 9. Jh. v. Chr. Die beiden Gottesmänner wirkten, islamischen Derwischen vergleichbar, unscheinbar unter dem armen Volk. Sie speisten vom Hungertod und Leibeigenschaft Bedrohte (1 Kön 17,8–16; 2 Kön 4,1–7), weckten Tote auf (1 Kön 17,17–24), heilten Aussätzige (2 Kön 5) oder kümmerten sich auch nur um eine verlorene Axt (2 Kön 6,1–7). Von ihrem segensreichen Wirken erzählten sich Männer und Frauen ins Wunderbare gesteigerte Geschichten und Legenden. Auf diese Weise vom Volk als Heilige autorisiert, mischten sie sich ein in die hohe Politik. Sie kritisierten Könige für anmassende Macht und Gewalt (1 Kön 21), wetterten gegen den Staatskult (1 Kön 18) und salbten sogar Gegenkönige (1 Kön 19,15–18).

Die Legende von Elischas Berufung schliesst an die Geschichte von Elija am Horeb an. Dort erhält dieser den Auftrag, Hasaël zum König über Damaskus, Jehu zum König über Israel und Elischa, den Sohn Schafats aus Abel-Mehola zum Propheten an seiner Stelle zu salben. Elischas Berufung steht damit in enger Verbindung mit den gewalttätigen Umstürzen in Damaskus und Samaria, bei welchen neue Dynastien an die Macht kamen, die im Gegensatz zu den früheren die Unterstützung der JHWH-Propheten und des Landvolkes genossen. Abel Mehola liegt am trockenen Ostabhang des efraimitischen Gebirges, zum Jordantal hin, in einer kargen Gegend der Peripherie, gegenüber von Gilead, der Heimat Elijas.

Die zwölf Gespanne Elischas deuten daher kaum auf grossbäuerliche Verhältnisse, sondern sind symbolisch als Hinweis auf die Stämme Israels zu verstehen. Elischa wird als arbeitender Bauer des Landes Israel ausgewiesen, als eine gute Wahl JHWHs. Die Berufung erfolgt durch das Überwerfen des Mantels des Berufenden. Der ärmellose Mantel (hebr. *'adärät*) war das einfachste Kleidungsstück der Männer, eine ponchoähnliche Stoffbahn mit Kopfloch, die bei den Propheten aus grobem Ziegenhaar bestand (Sach 13,4). Er ist ein unveräusserbares Kleidungsstück (Ex 22,25; Dtn 24,12f.; vgl. Ijob 22,6; 24,9), eine zweite Haut, ein Teil der Person, mit dem Elija den Erwählten nun in seinen Bann zieht. Elischas Bitte, sich vom Elternhaus verabschieden zu dürfen, gewährt Elija sofort, verbunden mit der rhetorischen Frage: «Was habe ich dir denn getan (*mäh-'asiti lak*)?», die soviel bedeutet wie «Bedenke aber, was ich an dir getan habe!». Der Einschnitt in Elischas Leben wird durch die Art der Zubereitung des Abschiedsmahles drastisch deutlich: Elischa vernichtet die Grundlage seiner bisherigen Existenz (vgl. Kasten). Das konnte für seine Familie unter Umständen bedeuten, dass sie künftig auf die Solidarität der Grossfamilie oder gar auf Almosen angewiesen war. Möglicherweise brachte es ihr einen Prestigegewinn. Für Elischa bedeutete die Berufung zunächst einen sozialen Abstieg: aus dem freien Bauern wurde ein Prophetendiener.

■ **Kirche:**
Kompromissloser Jesus

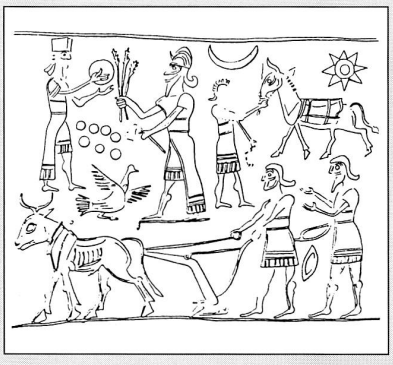
Die Evangelienperikope erzählt von drei erfolgten oder verhinderten Berufungen in die Nachfolge Jesu. Der dritte Fall (Luk 9,61f.) lehnt sich eng an die Elischavorlage an, doch was Elija erlaubt hatte, verbietet Jesus mit dem Wort: «Keiner, der die Hand an den Pflug gelegt hat und nochmals zurückblickt, taugt für das Reich Gottes». Das Pflügen, das bei Elischa die verlassene bäuerliche Tätigkeit repräsentierte, wird hier zur Metapher für die Bestellung des Ackers im Reiche Gottes, und wer pflügt, muss konzentriert nach vorne blicken. Jesu kompromisslose, Familie und Tote missachtende Haltung (vgl. dagegen Mk 7,9-13) ist nur im Rahmen seiner dramatischen Zeitgeschichte zu begreifen, die sogar engste familiäre Bindungen als irrelevant erscheinen liess angesichts dessen, was auf dem Spiel stand. Die Stelle ist speziell von Ordensmännern gerne auf die evangelischen Räte hin ausgelegt worden; so vom Hl. Franz in der aprobierten Regel zur Begründung des Gehorsams. Ob es zur Erbauung des Reiches Gottes sinnvoll ist, mit der Welt der sozialen Herkunft zu brechen oder nicht, ist heute, im Zeitalter des «eigenen Lebens» (Ulrich Beck), eine Frage der persönlichen Biographie.

■ **Welt:**
Erdverbundene Gerechtigkeit

Um eine menschenfreundliche Welt zu schaffen, braucht es beide: die erdverbundenen, gemeinschaftstreuen Kleinbäuerinnen und Kleinbauern und die der Gerechtigkeit verpflichteten, konventionslosen Prophetinnen und Propheten. Entscheidend für das Gelingen ihrer Missionen ist, dass sie aufeinander hören und einander dienen.

Thomas Staubli

Das Pflügen



Die Erfindung des Pflugs ging einher mit der Entwicklung der Rinderzucht und wurde möglich, als die Menschen im Orient um 3000 v. Chr. die Legierung von weichem Kupfer und Zinn zu harter Bronze entdeckten. Aus Metall war nur die Pflugschar. Sie bestand aus einem Spitzblatt, das die Erde aufbricht, und einem Schaft, der den hölzernen Sterz des Pfluges umschliesst. Seile, die am Joch befestigt wurden, erlaubten das Lenken der Zugtiere, bei welchen es sich um Rinder oder Esel handelte. Die Kombination der beiden Tiere unter einem Joch wird im Deuteronomium ausdrücklich untersagt (Dtn 22,10). Die Zeit des Pflügens ist der Herbst. Bevor der Winterregen fällt, müssen die Felder bestellt sein. Das Pflügen stellte für die landwirtschaftliche Produktion einen enormen Fortschritt dar. Es ist nicht verwunderlich, wenn ein neuassyrisches Rollsiegel (9. Jh. v. Chr.; vgl. Bild) die Begegnung des ährentragenden Wettergottes und der tamburinspielenden Erdgöttin (oberes Register) mit einer Pflügeszene (unteres Register) kombiniert. Der Regensegen des Himmels, die Fruchtbarkeit der Erde und die menschliche Arbeit des Pflügens und Säens waren Grundlagen des Lebens. Auf diesem Zusammenhang gründet auch die Symbolik und Metaphorik des Pflugs. Er steht für Wohlstand und Frieden: nur in Kriegszeiten wird die Pflugschar in Schwerter umgeschmiedet (Joël 2,10; vgl. Jes 2,4||Mi 4,3). Er verweist auf Arbeitskraft und Fleiss: nur der Faule pflügt sein Feld im Herbst nicht (Spr 20,4). Und wer sich Weisheit aneignen will, braucht dazu die Ausdauer von Pflügern und Schnittern (Sir 6,19).

Fortsetzung von Seite 382

Leben oder Tod der Christen im Nahen Osten?

1996 erschien in Paris das Buch «Vie et Mort des Chrétiens d'Orient» (von J.-P. Valognes). Diesen Titel stellte der griechisch-melkitische Erzbischof François Abou Mokh (Weihbischof des melkitischen Patriarchen von Antiochien, wohnhaft in Damaskus) brüskierend schroff an die Spitze seiner Intervention. Muss man «auf Grund der gesunkenen Geburtenzahlen und der Emigration» der Christen des Nahen Ostens vom «langsamen Tod» dieser Christen sprechen? Wer solche Prophezeiungen ausspreche, übersehe die Schwierigkeiten und Opfer, die die Vorfahren im Lauf der Jahrhunderte für ihren Glauben auf sich genommen haben, betonte Erzbischof Abou Mokh. Doch, so Erzbischof Abou Mokh weiter, diese Kirchen leiden heute unter drei «Krisen» («malaises»): einmal unter den inneren Auseinandersetzungen, die seit den ersten Jahrhunderten Streit und Zwietracht unter die Christen gebracht haben. Kardinal Achille Silvestrini, der Präfekt der Kongregation für die orientalischen Kirchen, legte ein, allerdings etwas verschlüsseltes, Schuldbekenntnis ab, wenn er sagte: «Die Christen des Nahen Ostens vergessen nicht, dass die Uneinigkeiten (‹les divisions›) unter den (christlichen) Kirchen eine der Hauptursachen des Entstehens des Islam waren.» Dies sei eine der schmerzhaftesten Einsichten des islamisch-christlichen Dialoges und wahrscheinlich die wichtigste Voraussetzung zu seinem Gelingen.

Ein zweites «Malaise», unter dem die Christen im Nahen Osten leiden, sei «durch die lateinischen Missionare im Lauf der Jahrhunderte geschaffen» worden, fuhr Erzbischof Abou Mokh fort. «Sie haben eine ‹lateinische› Kirche errichtet, statt sich in die (schon bestehenden christlichen) Kirchen zu integrieren.» Dass dieses «Malaise» heute noch besteht, ging etwa aus der Klage syro-malabarischer Bischöfe hervor, sie hätten kein Recht, in Indien missionarisch tätig zu sein; zudem verlieren viele ihre Christen in der Emigration ihre religiöse Identität, weil sie keine Möglichkeit haben, ihre Eigenart zu leben.

Erzbischof Abou Mokh beklagte dann die «Demütigungen, die den katholischen orientalischen Kirchen durch bestimmte Verordnungen zugefügt» wurden. Hier sei auch der Grund zu finden, warum Schwierigkeiten bestehen, «das Jubiläum des Jahres 2000 zusammen mit den orthodoxen Brüdern zu feiern». Es fiel auf, dass besonders bei den unierten Christen der syrischen Tradition die Überzeugung herrscht, als erste ein «authentisches asiatisches Christentum» in semitischer oder mesopotamischer Form, aber unabhängig vom griechisch-römischen Denken geschaffen zu haben. «Geben wir zu, dass uns dabei hie und da die Versuchung des Stolzes überfällt», sagt Ramzi Garmou, Erzbischof-Koadjutor der Syrer in Teheran. Er erteilte den Synodalen eine kurze Lektion in Kirchengeschichte und erinnerte sie daran, dass die syrische Kirche das Evangelium von Antiochien bis nach Peking getragen habe: *Sie* hätten die Frohbotschaft nach Indien gebracht, in die Mongolei, nach China. Verständlich, dass Raphael I. Bidawid, der in Bagdad residierende Patriarch der Chaldäer, dafür plädierte, den orientalischen Kirchen im Synodendokument eine grössere Bedeutung zuzugestehen, denn «sie sind Mütter, die seit den Zeiten der Apostel christliche Gemeinschaften geboren haben, und nicht Töchter der katholischen Kirche, wie man sie oft nennt».

Es konnte nicht ausbleiben, dass die Synodenväter auch auf sehr konkrete politische Probleme des Nahen Ostens zu sprechen kamen. In der von den Synodalen am Schluss veröffentlichten Botschaft heisst es: «Da gibt es das Problem ‹Jerusalem›, Zentrum der Christenheit, Heilige Stadt für drei Weltreligionen... Wir richten einen Appell an alle jene, die es betrifft, alles in ihren Kräften Liegende zu tun, um den einmaligen und heiligen Charakter dieser Stadt zu bewahren.» Der lateinische Patriarch von Jerusalem, Michel Sabbah, hatte in seiner Intervention darauf hingewiesen, dass «vom Frieden in Jerusalem» der «Frieden in der Welt abhängt»; er beklagte sich, dass die meisten Ortskirchen – ausdrücklich nahm er die katholische Kirche der USA aus – wenig Solidarität für die kritische Situation der katholischen Christen in Jerusalem und in Israel bezeugten. Unmittelbar an diese Worte über Jerusalem führt die Botschaft der asiatischen Bischofssynode fort: «Wenn wir die Leiden des Volkes in Irak, besonders jene der Frauen und Kinder, betrachten, dann können wir nur inständig bitten, dass Anstrengungen unternommen werden, um das Embargo gegen dieses Volk aufzuheben.» Einzelne Bischöfe dankten dem Vatikan, besonders Johannes Paul II. ausdrücklich, dass er sich immer, unterstützt von einigen wenigen Ländern wie Frankreich, kritisch gegen dieses besonders von den USA und England propagierte Embargo ausgesprochen habe, denn dadurch würden in erster Linie die Zivilbevölkerung, besonders die Armen, getroffen.

Lernen aus der Vergangenheit für die Zukunft

«Die missionarischen Erfahrungen der Missionare der Vergangenheit sind gekennzeichnet durch Licht und Schatten... Das Wissen wie die, die uns vorangegangen sind, Probleme, mit denen sie konfrontiert wurden, gelöst haben, kann uns helfen, unser Engagement für das Evangelium zu erneuern und mit mehr Leben zu erfüllen.» Diese Worte des Provinzials der Franziskaner auf den Philippinen, Oscar A. Ante, gelten in erster Linie – wenn auch nicht ausschliesslich – für die Situation der katholischen Kirche in diesem einzigen mehrheitlich katholischen Land Asiens.

«Es gibt ein ‹schwarzes Loch› in der Geschichte der Mission der Kirche.» Pater Ante zählte folgende Punkte auf: den exzessiven Wunsch nach dem Martyrium zu Lasten anderer notwendiger missionarischer Werte; Ablehnung der kulturellen Adaption; Einsatz von sehr menschlichen Mitteln; unnachgiebiges Pochen auf die Art des Vorgehens seiner eigenen Mission («intransigeance dans la méthodologie de sa propre mission»); Untreue gegenüber dem geweihten Leben. Wenn das ein Franziskaner sagt, denkt man bei der «Unnachgiebigkeit auf seiner eigenen Methode» unwillkürlich an die Position vieler Angehöriger der Bettelorden im Akkomodationsstreit. Die Ablehnung des «Ahnenkultes» wurde von den vietnamesischen Bischöfen als die grosse vertane Chance der Adaption des Christentums in ihrem Land dargestellt. Sie begrüssten es darum ausdrücklich, dass dieses Verbot im 20. Jahrhundert aufgehoben wurde.

Doch P. Ante kam auch auf «unzählige Missionare (zu sprechen), die wunderbare Taten der Liebe und des Dienens erbracht» haben. Er nannte dabei: die Vermittlung des christlichen Glaubens, der Aufbau von Gemeinschaften aus dem christlichen Glauben heraus, die Adaption des Evangeliums an die einheimische Kultur, der Dienst an den Armen durch Werke der Erziehung und der Caritas, das Zeugnis des Blutes, die Wahl eines einfachen, armen, kontemplativen Lebensstiles. Es fiel auf, dass viele Synodalen ausdrücklich hervorhoben, dass der bisher geltende Primat des Einsatzes in Schule und Caritas zwar nicht falsch gewesen sei, aber jetzt eine Verschiebung eintreten müsse zugunsten eines vermehrten Eingehens auf die kontemplativen Werte, die die asiatischen Religionen bieten.

Es ist interessant zu sehen, wo die philippinischen Bischöfe in Zukunft die Hauptpunkte ihres Einsatzes sehen. Kardinal Jaime L. Sin (Manila), bekannt als der Wortführer der philippinischen Ka-

tholiken, legte grosses Gewicht auf die sozialen Kommunikationsmittel, vor allem auf das Radio. «Seit 28 Jahren verbreitet ‹Radio Veritas› religiöse Programme in 17 Sprachen in ganz Asien.» Auch andere Synodenteilnehmer hoben die Bedeutung von «Radio Veritas» hervor, so etwa Annie Lam Shun-Wai (Hong-Kong), die als Präsidentin der Vereinigung der katholischen Presse in Asien als Auditorin an der Synode teilnahm. Für sie sind Presse und Radio (Radio Veritas und Radio Vatikan) Mittel, die für die Kirche in China der Zukunft von fundamentaler Bedeutung sein werden.

Deutlich wurde in der Intervention von Kardinal Sin auch, dass die philippinische Kirche bereit ist, ihrerseits missionarisch tätig zu werden. «Es sind jetzt 400 Jahre, dass die europäischen Missionare das Evangelium zu uns gebracht haben. Heute bringen unsere Missionare und unsere Emigranten diesen gleichen Glauben nach Europa und in die anderen Teile der Welt.» Der Maryknoll-Pater Edward Malone, stellvertretender Generalsekretär der «Federation of Asian Bishop's Conferences» (F. A. B. C.) (Hong-Kong), wies die Bischöfe darauf hin, dass bereits heute auf den Philippinen, in Indien und in Korea religiöse Gemeinschaften entstanden seien, die sich einzig für die Mission einsetzen. Sie haben «die Evangelisation Asiens durch Asiaten» übernommen, sie sind aber auch bereit, in die übrigen Kontinente zu gehen. Der Generalobere der «Missions Étrangères de Paris» (MEP), Raymond Rossignol, einer Gemeinschaft, die sich in der Missionierung von Indochina grosse Verdienste erworben hat, formulierte die neue Situation so: «Heute können die Mehrzahl der asiatischen Ortskirchen nicht nur das Leben und die Entwicklung ihrer christlichen Gemeinden selber tragen, sie sind auch fähig und willens, ihren Beitrag im Dienst der Weltkirche zu leisten, indem sie Missionare in andere Länder senden.»

In diesem Zusammenhang spielt die Immigration vieler christlicher Asiaten nach Europa und vor allem nach Nord- und Südamerika vermehrt eine grosse Rolle. Zwei Bischöfe, deren Diözesen besonders von Immigranten aus Asien bewohnt sind, berichteten über ihre Erfahrungen: einmal Francis Xavier Di Lorenzo, Bischof von Honolulu, dann, besonders eindrücklich, Adam Joseph Exner (OMI), Erzbischof des kanadischen Vancouver. «Das Erzbistum von Vancouver ist ein gutes Beispiel einer multikulturellen Gesellschaft. In unseren Pfarreien gibt es Pfarrangehörige, die aus 50 bis 60 verschiedenen Ländern kommen, ein grosser Prozentsatz sind Asiaten.» Erzbischof Exner sieht bei der wachsenden Globalisation die Wahrscheinlichkeit, dass diese «multikulturelle» Durchdringung zunimmt; doch sie ist für das Christentum auch eine Chance. Sie führt dazu, dass man sich immer besser kennenlernt und die Brüderlichkeit und Solidarität unter Menschen verschiedener Rassen und Kulturen wächst, was ja letztlich die Botschaft des Christentums ist. Freilich ist eine Betreuung dieser asiatischen Zuwanderer ohne die Hilfe der asiatischen Kirche nicht möglich.

■ «Kleine» Kirche vor den grossen Weltreligionen

Der erste Bischof, der nach den Begrüssungen durch Kardinal Stephen Kim Sou-Hwan (Seoul), einem der delegierten Präsidenten, und Kardinal Jan Schotte (CICM), dem Generalsekretär der Synode, sowie nach dem Einführungsreferat des Generalrelators, Kardinal Paul Shan Kuo-Hsi (SJ), Bischof von Kaohsiung (Taiwan), das Wort ergriff, war der Erzbischof des japanischen Osaka, der Jesuit Leo Jun Ikenaga (der Jesuitenorden stellte 14 Synodenteilnehmer). In seiner Intervention wird eigentlich ein wesentlicher Punkt der Diskussion der kommenden Tage vorausgenommen. «Die Missionäre arbeiten in Ostasien seit Jahrhunderten. In Indien, das sich zwar in Westasien befindet, geht die missionarische Arbeit zurück in die Zeit der Apostel. Dennoch hat die Evangelisation bis jetzt nur kleine Schritte vorwärts gemacht: die Taufen sind nicht zahlreich; was noch wichtiger ist, das christliche Gedankengut spielt in der asiatischen Gesellschaft nur eine marginale Rolle. Die Gründe dürfen nicht nur in der kulturellen Vielfalt gesucht werden, sondern auch in den Verschiedenheiten des menschlichen Herzens (‹les differences à l'intérieur du cœur humain›). Da dieser Glauben sich in Europa entwickelt hat, unterscheidet die westliche Christenheit ganz klar zwischen Gott und dem Universum, dem Paradies und der Hölle; es insistiert auf dem väterlichen Aspekt Gottes. Die Völker Ostasiens haben die Tendenz (‹tournure›) zum pantheistischen Denken, sie nehmen die Seelenwanderung an und sind fasziniert (‹séduits›) durch die Idee der barmherzigen Güte Gottes. Wir müssen deshalb in unserer Kunst und in unserem religiösen Erziehen auf den mütterlichen Aspekt Gottes besonderes Gewicht legen. Dadurch wird es möglich, dem Christentum ein wärmeres und zugänglicheres Gesicht zu vermitteln, das einlädt zu grösserer Vertrautheit (‹invitant à l'intimité›). Unsere katechetische Unterweisung darf nicht einfach etwas Intellektuelles sein, sie darf sich nicht darauf beschränken, einfach eine etwas vertieftere Darlegung der Artikel des Glaubensbekenntnisses zu vermitteln. Wir sollten dem Beispiel Jesu folgen, der, wenn er vom Reich Gottes sprach, das konkrete Leben, den menschlichen Körper, die praktische menschlichen Fragen nicht vergass. So könnten wir wirklich hoffen, dass das Christentum in Ostasien doch noch Wurzeln schlagen kann.»

Sicher spielte bei der Charakterisierung der «kleinen Herde» der Aspekt der Zahlen eine Rolle – eine Übersicht der Agentur «Fides» zeigt, dass in den meisten Ländern Asiens das Christentum weniger als 10% der Einwohner zählt, oft sogar unter 1%; oft hatte man aber auch den Eindruck, in einzelnen Ländern hätte sich die Kirche angesichts der «Macht» der grossen Weltreligionen (Buddhismus, Hinduismus, Islam) verschreckt ins Schneckenhaus zurückgezogen. Mitten in die Synodenberatungen fiel dann der Schreckschuss des Selbstmordes von Bischof John Joseph aus dem pakistanischen Faisalabad, der nur mehr durch seinen Selbstmord gegen die wachsenden Unterdrückungsmassnahmen des pakistanischen Staates und besonders der Gerichte protestieren zu können glaubte. Diese deprimierende Situation wurde auch in der Intervention des pakistanischen Vertreters an der Synode, Joseph Coutts von Hyderabad, greifbar, der zudem auf ähnliche Erfahrungen in Myanmar, Sri Lanka oder auf einzelnen Inseln der Philippinen, wo der Islam die Mehrheit bildet, hinwies. Demgegenüber sprachen Bischöfe aus Syrien, Libanon und anderen Ländern des Nahen Ostens von erfreulichen Erfahrungen im islamo-christlichen Dialog.

Einen Spezialfall, der mehr auf die konkrete politische Situation von Ost-Timor (Besetzung der früher portugiesischen Kolonie 1989 durch Indonesien) einging, bildete die Rede des Nobelpreisträgers Bischof Carlos F. X. Belo (SDB), Apostolischer Administrator von Dili. «Für die Kirche ist die Aufgabe, die Menschenrechte und die kulturelle Würde des Menschen zu verteidigen, verbunden mit ihrer geistlichen Sendung.»

Viel war die Rede von Dialog mit den anderen Religionen. Interessant dabei, was der Präsident der Bischofskonferenz von Myanmar, Matthias U. Shwe, Erzbischof von Taunggyi, den Synodalen sagte: «Die Buddhisten denken, dass die katholischen Priester zu wenig beten. Eine grosse Zahl von Synodalenvätern hat vom Gebet und vom kontemplativen Leben gesprochen. Ich hoffe, dass nach dieser Synode neue Impulse für die Erziehung zur Spiritualität und zum Gebet entstehen. Man

müsste dabei eine Synthese schaffen zwischen den wichtigsten Elementen der Art des Betens im Westen und in Asien.» Bei ihm und anderen Bischöfen klang an, dass der Buddhismus sehr viel Verständnis für den Zölibat aufbringt.

Wenigstens indirekt wurde auf umstrittene Probleme des interreligiösen Dialoges hingewiesen, zum Beispiel die Stellung Jesu im Heilsplan, die Gefahr des Synkretismus, die Ambivalenz der kulturellen Werte. Für Francis X. Kaname Schimamoto, den Erzbischof von Nagasaki, ist die Loslösung vom europäischen Kleid der Kirche unbedingt notwendig. Dabei handle es sich keineswegs um einen «Separatismus vom katholischen Glauben», denn diese Inkulturation sei geleitet von den Grundsätzen des katholischen Glaubens. «Die aktuelle Liturgie, die im kulturellen Umfeld Europas entstanden ist, entbehrt asiatischer Elemente. Eine liturgische Reform ist darum ein ‹kategorischer Imperativ› für die Ortskirchen in Asien.» In diesem Zusammenhang warfen einige Synodenväter die Verbindung der Ortskirchen zu den römischen Stellen auf. «Seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil ist die Rolle der Bischofskonferenzen in der Ausrichtung der Erneuerung und der Mission ein belastendes Problem (‹a été crucial›)», bemerkte der Karmelitenbischof Francis Xavier Sudartanta Hadisumarta, Bischof in dem in Irian Jaya gelegenen indonesischen Manokwari-Sorong, in einem eindrücklichen Plädoyer. «Es gibt viele Gebiete, bei denen die Autorität in den Händen der Lokalkirche sein sollte, mit anderen Worten bei den Bischofskonferenzen. Dies müsste auch zu einer Änderung der Beziehungen zwischen der Bischofskonferenz zu den verschiedenen römischen Dikasterien führen.» Die Kurie würde dann der Ort der Information, von dem Unterstützung und Ermutigung und weniger weltweite Entscheidung ausginge. «Wie der Apostel Paulus müsste die Kurie ermutigen, drängen und bitten, ‹plutôt que commander›. Dann müssten auch die Verbindungen der Bischofskonferenzen zu den Nuntien neu umschrieben werden.» Verschiedentlich wurde die Verfassung der Patriarchate als Vorbild dargestellt. Auf alle Fälle sei es unverständlich, warum die lokale Kirche, die vermutlich über die Situation an Ort besser informiert sei, in liturgischen Fragen in Rom um Erlaubnis bitten müsse. «Es könnten neue katholische Riten entstehen. Dadurch käme es zu einer radikalen Dezentralisation des lateinischen Ritus, durch die Rechte an eine Vielheit von asiatischen Riten abgeben würden, die aber kollegial im Glauben und im Vertrauen geeint wären» («...nous envisageons une décentralisation radicale du Rite Latin – qui déléguerait à une multitude de Rites locaux en Asie, unis collégialement dans la foi et la confiance»). Von seiten der indonesischen Bischofskonferenz kamen auch an dieser Synode weitere Vorschläge zur Dezentralisation der Kirche. Der Generalobere der Missionäre von der Hl. Familie, Wilhelmus van der Weiden, bemerkte: «Die römischen Dikasterien haben zu viel Angst, dass es Abirrungen oder Verschiedenheiten in Lehre und Liturgie geben könnte.» Er wies dann auf die Rolle des Hl. Geistes in der Kirche hin und endete mit dem Aufruf: «Haben wir doch nicht Angst!»

Ein Problem, das wie eine schwärende Wunde immer wieder Schmerzen hervorruft und in vielen Interventionen ausdrücklich oder in Andeutungen auftauchte, war die Beziehung zu den beiden Kirchen Chinas: der von Rom anerkannten «Geheimkirche» und der sogenannten «patriotischen» Kirche. Deutlich die unterschiedlichen Positionen der Vertreter von Taiwan und Hong-Kong: während Andrew Tsien Chih-Ch'un, Bischof des taiwanesischen Hualien, vor allem die Position der «Geheimkirche in China, die gegenüber dem Papst loyal» ist, verteidigte und – soweit aus der Zusammenfassung des Pressesaales hervorgeht – von der «patriotischen Kirche» nicht sprach, kamen die beiden Vertreter der katholischen Kirche von Hong-Kong ausführlich auf das Gespräch mit der «patriotischen Kirche» zu sprechen. Eindrücklich die Überlegungen des als Auditor in der Synodenaula anwesenden belgischen Paters Jeroom Heyndryckx (CICM), dem Direktor der «Fondation Ferdinand Verbiest», der die Bischöfe um «Vertrauen in die Kirche Chinas» bat und sie aufforderte, «interne Verschiedenheiten über die Sicht dieser Kirche» zu begraben, um so zu einer «Versöhnung» zu kommen, die die chinesische Regierung dazu führen könnte, eine Unterscheidung «zwischen diplomatischen Beziehungen zum Vatikan und Glaubensbeziehungen der Kirche Chinas zum Heiligen Stuhl» zu machen. Während der Synode kam die zwiespältige Stellung der chinesischen Regierung insofern zum Ausdruck, als zwei chinesische Bischöfe, die vom Papst selber zur Synode eingeladen waren, nicht ausreisen durften, ein anderer Bischof der «Geheimkirche» hingegen ein paar Tage später auf Bitten von Präsident Clinton aus der Gefangenschaft befreit wurde.

■ Eine neue Geographie des Hl. Geistes

«Afghanistan ist eines der wenigsten Länder der Welt, in denen die katholische Kirche weder Struktur noch Organisation hat», bemerkt der «Fides»-Pressedienst zur Asiensynode. Die gleiche Angabe hätte man noch vor wenigen Jahren von den neuen Staaten in Russisch-Asien machen müssen. Bischof Josef Werth (SJ), der das Apostolische Vikariat Sibirien von Novosibirsk aus leitet, legt dar, wie deprimierend es gewesen sei, wenn die Katholiken in der früheren UdSSR bei solchen Kirchenversammlungen «vergessen» wurden.

Zum ersten Mal waren bei dieser Synode Vertreter von Urga (Mongolei), Karaganda (Kasachstan), Bischkek (Kirgisistan), Duschambe (Tadschikistan), Aschgabat (Turkmenistan) und Taschkent (Usbekistan) anwesend. Erneut nahm man dabei zur Kenntnis, welch heroisches Leben in diesen Gebieten der früheren UdSSR deportierte Deutsche, Litauer, Ukrainer und Polen geführt haben, um unter Opfern eine kleine Gemeinde aufzubauen. Viele Bischöfe hörten vermutlich zum ersten Mal, dass an einzelnen dieser Orte die ostsyrische Mission bereits im 6./7. Jahrhundert hingekommen ist und die franziskanischen China-Missionare des Spätmittelalters auf ihrem Weg nach Peking in Karakorum und anderen Orten kümmerliche Reste von Christengemeinden getroffen haben. Heute beginnt in dieser Gegend «Kirche» langsam wieder zu wachsen; der Jesuit Alexander Kahn, Oberer der «Missio sui iuris» von Kirgisistan, gesteht, dass unter 4,5 Millionen Kirgisen nur 250 Katholiken seien, Ausländer, die hier arbeiten, oder Nachfahren von zu Stalins Zeiten Deportierten – statistisch gesehen, zum Vernachlässigen klein, vielleicht aber Samen von neuem Leben. Notiert werden soll immerhin, dass der Attaché des päpstlichen Nuntius in Bischkek, ein deutscher Monsignore, an der Staatlichen Universität christliche Religion doziert – auch eine Möglichkeit des Einsatzes vatikanischer Diplomaten!

«Wir haben in Kambodscha die Erfahrung der Karwoche, die Auferstehung vom Tod zum Leben, gemacht», erklärte der Franzose (MEP) Emile Destombes, Koadjutor des Bischofs von Phnom-Penh. Die Zahlen, die Yves-Georges-René Ramousse (MEP), der Apostolische Vikar und unermüdliche Sammler der vertriebenen Kambodschaner in der ganzen Welt, von diesem Holokaust unter Pol Pot darlegte, sind erschütternd. Aber auch hier – in Laos und Kambodscha – beginnt neues Leben.

Beenden wir diese Zusammenfassung über die Kirche in Asien, wie sie sich in den Voten der Vertreter der asiatischen Länder auf der Bischofssynode bietet, mit einem indonesischen Kapuziner, Bischof

Anicetus Antonius Sinaga von Sibolga auf Sumatra: «Es wäre besser, wenn wir den Begriff ‹interreligiöser Dialog› ersetzen würden mit dem der authenthischen Brüderschaft auf einer Reise der Glaubenden der verschiedenen Religionen. Ich möchte damit nicht nur die Bedeutung (des Dialogs mit den Religionen) unterstreichen, ich möchte daraus auch pastorelle Konsequenzen ziehen können. Dieser Vorschlag deckt sich mit den Aussagen verschiedener Synodenväter, ist sich Asien doch mehr an eine ‹familiäre Terminologie› gewohnt als an sophistische Formulierungen. Zugleich käme damit der eschatologische Aspekt besser zum Zuge.» Bischof Sinaga zeigt dann, dass mit diesem «Unterwegs-Sein» zum eschatologischen Heil auch das «Heilsmysterium von Jesus Christus (verbunden werden könnte), das alle Menschen betrifft, sei es durch die Kirche oder durch die Religionen», sie eröffnete die Zusammenarbeit unter den Glaubenden verschiedenen Glaubens und wäre ein Mittel gegen den wachsenden Hedonismus, Materialismus und die Oberflächlichkeit der modernen Welt. Im privaten Gespräch betonte Bischof Sinaga, dass es ihm keineswegs um einen seichten Synkretismus gehe, sondern um den gemeinsamen Weg in die Zukunft mit all denen, in denen die «Samenkörner» der Offenbarung bereits vorhanden seien, wie es bereits der Apologet Justin betont habe.

Nestor Werlen

Der Kapuziner Nestor Werlen, Lehrbeauftragter für Kirchengeschichte am Katechetischen Institut Luzern, nimmt für uns regelmässig als Berichterstatter an Bischofssynoden teil

Kirche in der Schweiz

Der neue Bischof von Chur bleibt Präsident der Bischofskonferenz

Zu der im Anschluss an die Sommerversammlung der Schweizer Bischofskonferenz durchgeführten Pressekonferenz erschienen die Medienschaffenden so zahlreich, dass leicht zu erraten war: es geht – einmal mehr – um das Bistum Chur, auch wenn dies nicht angekündigt worden war. Das durch eine Indiskretion bekannt gewordene Ergebnis der Wahl des neuen Bischofs von Chur vom 9. Juni 1998 durch das Domkapitel hatte aber nicht nur das Interesse der Medienschaffenden geweckt – der gewählte Bischof Amédée Grab, weil Präsident der Schweizer Bischofskonferenz, war allerdings schon vorher als Referent für die Pressekonferenz vorgesehen –, sondern auch die Gangart der Römischen Kurie beschleunigt: Zu Beginn der Pressekonferenz lag die Mitteilung der Apostolischen Nuntiatur vor, Papst Johannes Paul II. habe den bisherigen Bischof von Lausanne, Genf und Freiburg zum Bischof von Chur ernannt.

Gleich zu Beginn gab Weihbischof Peter Henrici – als Mitglied des Präsidiums der Bischofskonferenz war auch seine Anwesenheit schon vor der Bischofswahl vorgesehen gewesen – seiner grossen Freude über die erfolgte Wahl zum Ausdruck; er freue sich auf eine gute und intensive Zusammenarbeit im kleinen Churer Bischofskollegium, eine Zusammenarbeit, die sich bei verschiedenen anderen Gelegenheiten schon habe bewähren können. Das Churer Domkapitel freue sich ebenso über diese Wahl; es habe keine Schwierigkeiten gehabt, diese Wahl zu vollziehen, sondern sei «schnell und einmütig» zu dieser Wahl gekommen, weil alle überzeugt waren, dass Amédée Grab der gute Kandidat für den Churer Bischofsstuhl sei. Weihbischof Peter Henrici sprach aber auch sein Mitgefühl, nicht Mitleid, für das Bistum Lausanne, Genf und Freiburg aus, das seinen Bischof nach so kurzer und so glücklicher Zeit verliert; und er dankte dem Westschweizer Bistum für das grosszügige Geschenk, den in Zürich geborenen Einsiedeler Mönch dem Heimatbistum zurückgegeben zu haben. Für Weihbischof Peter Henrici war es sehr gut und zeugt es von römischer Klugheit, dass ein bislang nicht im Bistum Tätiger zum neuen Bischof gewählt wurde. Denn ein im Bistum Tätiger wäre so oder so unmittelbar in die leider noch bestehenden Polarisationen hineingenommen worden, während jetzt die Aussicht besteht, «dass wir diese unglücklichen Polarisationen, die zum Teil auch etwas künstlich geschürt wurden, doch bald überwinden können und wieder einheitlich den Dienst in der Kirche und den Dienst der Kirche in unserem Bistum weiterführen können».

Bevor Bischof Amédée Grab als Präsident der Bischofskonferenz das – im Amtlichen Teil dieser Ausgabe dokumentierte – Pressecommuniqué paraphrasierte, dankte er als ernannter Bischof von Chur dem Churer Weihbischof Peter Henrici für seine Begrüssung und teilte seine Erwartung einer weiterhin guten Zusammenarbeit. Zur Päpstlichen Schweizer Garde merkte der Präsident der Bischofskonferenz an, dass die Garde nicht nur ein Schweizer Schaufenster in Rom sei, sondern auch Ausdruck der treuen Verbundenheit der Schweiz mit Rom und dem Papst. Nachdrücklich dankte er nicht nur dem neuen Kommandanten und dem neuen Vizekommandanten für ihre Bereitschaft zu ihrem Dienst, sondern auch ihren Familien.

Die Verzögerung der Rückschaffung von Asylsuchenden aus dem Kosovo entspreche noch nicht voll den von den Kirchen wiederholt ausgesprochenen Erfordernissen an eine humane Flüchtlingspolitik. Im Zusammenhang des Sonntags der Migranten/Tag der Völker unterstrich Bischof Amédée Grab, dass es zum einen in der Kirche keine Ausländer gebe, und dass zum andern eine Migrationspolitik zwei Aspekte berücksichtigen müsse: die Verantwortung gegenüber jenen, die bei uns leben, und die Verantwortung gegenüber den Ländern, wegen deren Schwierigkeiten sie zu uns gekommen sind.

■ Zur Bischofswahl

Das grosse Interesse der Medienschaffenden an der Neuerung im Bistum Chur hatte zur Folge, dass zum Pressecommuniqué bzw. zu den diesbezüglichen Ausführungen des Präsidenten keine Fragen gestellt wurden und sogar das Programm der Pressekonferenz umgestellt werden musste. So antwortete Bischof Amédée Grab zunächst auf allgemein interessierende Fragen, während er im Anschluss an die Pressekonferenz für Interviews zur Verfügung stand (wir haben mit ihm ein Interview zu einem Zeitpunkt vereinbart, an dem er programmatischer und konkreter zu seiner Aufgabe im Bistum Chur wird antworten können).

Der Weggang von Freiburg falle ihm nicht leicht, erklärte Bischof Amédée Grab. Was er aber als Wunsch des Heiligen Vaters erkenne, sei ihm sehr wichtig; er erfülle ihn indes nicht selbstquälerisch, er liege vielmehr auf der Linie seines Engagements. Über seine Absichten könne er jetzt noch nicht sprechen, weil er zunächst die Situation aus der Nähe anschauen und mit den Beteiligten sprechen wolle; bisher habe er erst mit den Weihbischöfen gesprochen. Zusammen mit allen, die sich

jetzt eine friedliche Zeit im Bistum wünschen, eine Phase des Aufbaus und der Versöhnung, wolle er zur Überbrückung der Gräben beitragen. Mit seinen künftigen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern wolle er ein Problem nach dem andern zu erkennen suchen und nach Lösungen oder auch nur Teillösungen suchen. Anderseits beurteilte er die Situation des Bistums Lausanne, Genf und Freiburg als gut; das Bistum habe einen Bischofsrat, den er anderen Bischöfen nur wünschen könne. Sein Weggang schaffe allerdings in zweifacher Hinsicht auch Probleme. Einerseits habe er die diözesane Unternehmung AD 2000 (SKZ 24/1998) persönlich in Gang gesetzt und müsse sie nun anderen übergeben; sie sei aber gut angelaufen. Anderseits müsse im Bistum Lausanne, Genf und Freiburg innerhalb von kurzer Zeit schon wieder eine Konsultation in bezug auf eine Bischofsernennung durchgeführt werden – die vierte innerhalb von weniger als fünf Jahren, was eine etwas schwierige Übung sei.

In bezug auf die offenbar auf den Wunschkandidaten zugespitzte Dreierliste erklärte Bischof Amédée Grab, das Domkapitel hätte die Liste, die er selber nicht gesehen habe, zurückweisen können. Und Weihbischof Peter Henrici doppelte nach: Das Domkapitel habe keine Mühe bekundet, Amédée Grab zu wählen, so dass am Vorgang nichts auszusetzen sei.

Bischof Amédée Grab wurde mit der Ernennung ernannter Bischof von Chur und Administrator des Bistums Lausanne, Genf und Freiburg. Im Bistum Chur hat er zurzeit weder Rechte noch Pflichten und im Bistum Lausanne, Genf und Freiburg darf er keine fundamentalen und wesentlichen Änderungen mehr vornehmen. Im Bistum Chur eingesetzt werden muss er innerhalb von zwei Monaten – also noch vor dem Herbst; das geschieht durch die Verlesung der Päpstlichen Ernennungsbulle in der Kathedrale und ihre Übergabe an das Domkapitel. Von diesem Zeitpunkt an hat das Collegium Consultorum des Bistums Lausanne, Genf und Freiburg 8 Tage Zeit, um einen Administrator zu wählen. Gleichzeitig beginnt das Konsultationsverfahren durch den Apostolischen Nuntius. Die Konsultation ist für den Nuntius eine gute Möglichkeit, einiges zu erfahren, erklärte Bischof Amédée Grab gegenüber Kritikern des Systems.

Vorderhand will Bischof Amédée Grab Präsident der Bischofskonferenz bleiben, weil der Präsident keinen weiteren Arbeitsbereich wahrzunehmen hat. Sollten ihm die präsidialen Aufgaben zuviel werden, würde er dieses Amt zur Verfügung stellen.

■ **Perlen der Hoffnung**

Ziel des ökumenischen Projekts «Perlen der Hoffnung» ist, zu Beginn des Jahres 2000 – nämlich am 1. Adventssonntag, am 27. November 1999 – eine nationale Feier auf mehreren Ebenen durchzuführen. Der Projektleiter, der reformierte Theologe und Theatermacher Jean Chollet, informierte über die Grundzüge dieses Spektakels. Erstens soll in Freiburg ein Fest und eine Versammlung stattfinden, auf der von Orten der Hoffnung erzählt wird. Wie ein grosser Adventskalender werden Videoaufzeichnungen von 24 Orten der Hoffnung vorgestellt aus den Bereichen Diakonie, Liturgie, Begegnung, Aufnahmezentren für Asylsuchende, Arbeitslose usw. Durch das Spektakel führen werden drei Schauspieler als die drei Heiligen Könige sowie drei Kamele. Unterstützt wird die Feier von einem Symphonieorchester und einem grossen Chor.

Die Tonspur dieses Spektakels wird als CD zusammen mit einem Adventskalender aus Papier den Familien in der ganzen Schweiz angeboten.

Die wichtigsten musikalischen Beiträge von Chor und Orchester schliesslich werden den Gemeinden für die kirchenmusikalische Gestaltung der vier Adventssonntage zur Verfügung gestellt. *Rolf Weibel*

Amédée Grab, ernannter Bischof von Chur

Am 12. Juni 1998 teilte die Apostolische Nuntiatur in Bern mit: «Seine Heiligkeit Papst Johannes Paul II. hat S. E. H. Herrn Amédée Grab, Präsident der Schweizer Bischofskonferenz und bis anhin Bischof von Lausanne-Genf und Freiburg, zum Bischof der Diözese Chur ernannt.» Dieser Mitteilung war der Lebenslauf beigefügt.

Antoine-Marie Grab wurde am 3. Februar 1930 als Bürger von Schwyz in Zürich geboren. Er wuchs in Genf auf, trat 1947 in die Stiftsschule Einsiedeln über und begann zwei Jahre später, nach der klassischen Matura, im Stift Einsiedeln das Noviziat und anschliessend das Philosophie- und Theologiestudium. Am 8. September 1950 legte er als Fr. Amédée die einfache und drei Jahre später die feierliche Profess ab. Am 12. Juni 1953 wurde Fr. Amédée Grab zum Priester geweiht. Von 1956 bis 1958 unterrichtete er an der Stiftsschule Einsiedeln, von 1958 bis 1978 – als Direttore – am Collegio Papio in Ascona. 1965/1966 studierte er an der Universität Freiburg romanische Philologie; während dieser Zeit wirkte er an der Académie Ste-Croix als Seelsorger. 1978 bis 1983 war er wieder an der Stiftsschule Einsiedeln tätig. In diesen Jahren beteiligte er sich unter anderem im Bistum Lugano an der Synode 72 und dann an den Interdiözesanen Pastoralforen von Einsiedeln (1978) und Lugano (1981). 1983 wurde der dreisprachige P. Amédée Grab OSB Sekretär der Schweizer Bischofskonferenz. Am 3. Februar 1987 ernannte ihn Papst Johannes Paul II. auf Ersuchen des damaligen Diözesanbischofs Pierre Mamie zum zweiten Weihbischof von Lausanne, Genf und Freiburg; zum Bischof geweiht wurde er in der Freiburger St.-Nikolaus-Kathedrale am 12. April 1987. Dass ihm die besondere Verantwortung für den Kanton bzw. die Bistumsregion Genf – mit Wohnsitz in Genf – übertragen wurde, löste im Genfer Protestantismus heftige Reaktionen aus. Das tatsächliche Verhalten und konkrete Wirken von Weihbischof Amédée Grab machte die Befürchtungen dieser protestantischen Kreise bald einmal gegenstandslos. Am 9. November 1995 wurde er vom Papst als Nachfolger von Bischof Pierre Mamie zum Bischof von Lausanne, Genf und Freiburg ernannt und am 26. November in sein neues Amt eingesetzt. Seit dem 1. Januar 1998 ist Bischof Amédée Grab Präsident der Schweizer Bischofskonferenz. Am 9. Juni 1998 wurde er vom Churer Domkapitel aus einer römischen Dreierliste zum neuen Bischof von Chur gewählt, und am 12. Juni wurde die päpstliche Bestätigung als «Ernennung» offiziell mitgeteilt.

Dass eine päpstliche Bestätigung eines rechtmässig gewählten Bischofs mit den gleichen Begriffen mitgeteilt wird wie eine freie Ernennung durch den Papst, ist nicht erstmalig, so dass zu vermuten ist, dass dies Methode hat. Dass die Bestätigung so rasch erfolgte, hat anderseits mit der Indiskretion zu tun, dank der der Name des Gewählten fast unmittelbar nach der Wahl veröffentlicht werden konnte. So hat wohl auch diese Indiskretion Methode. Durch eine Indiskretion wurde zuvor schon der Wahltag bekannt, und mit der die Wahl selbst betreffenden der Name des Gewählten sowie – Oder dies durch eine weitere Indiskretion? – die Liste mit den Namen der drei von Rom zur Wahl vorgeschlagenen Kandidaten, die Terna. Diese Indiskretionen haben gewiss auch mit den eigenwilligen römi-

schen Vorgaben und den Mängeln der römischen Informationspraxis zu tun; sie verraten als solche aber auch einiges über den Zustand des Wahlgremiums, der im Zustand des Bistums seine Entsprechung hat. Dass der Dreiervorschlag, ohne die Qualitäten der nichtgewählten Auslandschweizer in Frage zu stellen, über den römischen Wunschkandidaten keinen Zweifel liess, hätte dem Gewählten den Einstand in Chur erschweren können. Wohl hätte das Wahlgremium die Terna theoretisch zurückweisen können, wenn der römische Wunschkandidat nicht auch sein Wunschkandidat gewesen wäre. Wäre es in seinem Zustand dazu aber tatsächlich in der Lage gewesen? Wie dem auch sei, durch die vorgenommene Wahl hat das Domkapitel sich selbst verpflichtet, den neuen Bischof nun auch nach der Wahl, bei der Erfüllung seiner schwierigen Aufgabe zu unterstützen.

Gegen Bischof Amédée Grab als Bischof von Chur hat eigentlich nur gesprochen, dass er im Bistum Lausanne, Genf und Freiburg so manches auf einen guten Weg gebracht hat, was er nun nicht mehr bis an ein gutes Ende begleiten kann. So ist die Hoffnung wohl begründet, dass er nun das Bistum Chur auf einen Weg bringen kann und wird, der seinen Zustand verbessert. Dazu gehört nicht zuletzt die Vorbereitung seiner Nachfolge. Auch wenn die ausserordentliche Lage des Bistums Chur den Sachverhalt, dass es nun von einem Ordensmann geleitet wird, dem zwei Ordensmänner als Weihbischöfe zur Seite stehen, erklärt und verständlich macht, ist die Frage nach dem Bischofsnachwuchs aus dem bistumseigenen Klerus wenn nicht dringlich, so doch bedrängend. Bischof Amédée Grab bezeichnet heute in der Öffentlichkeit erst eine Aufgabe als dringlich: zum Aufbau des Bistums Chur, zur Versöhnung und zur Überbrückung der Gräben im Bistum beizutragen. Konkreter und programmatischer will er sich erst äussern, wenn er mit jenen gesprochen hat, die ebenfalls dazu beizutragen haben, namentlich dem Domkapitel und dem Ordinariat. Das ist für den neuen Bischof von Chur, der schon bisher auf Dialog gesetzt hat, bezeichnend; und weckt auch Erwartungen. Ob sie erfüllt werden, sollte jetzt nicht nur beobachtet werden, sondern im Bistum und darüber hinaus sollten diese Erwartungen auch spirituell begleitet werden. *Rolf Weibel*

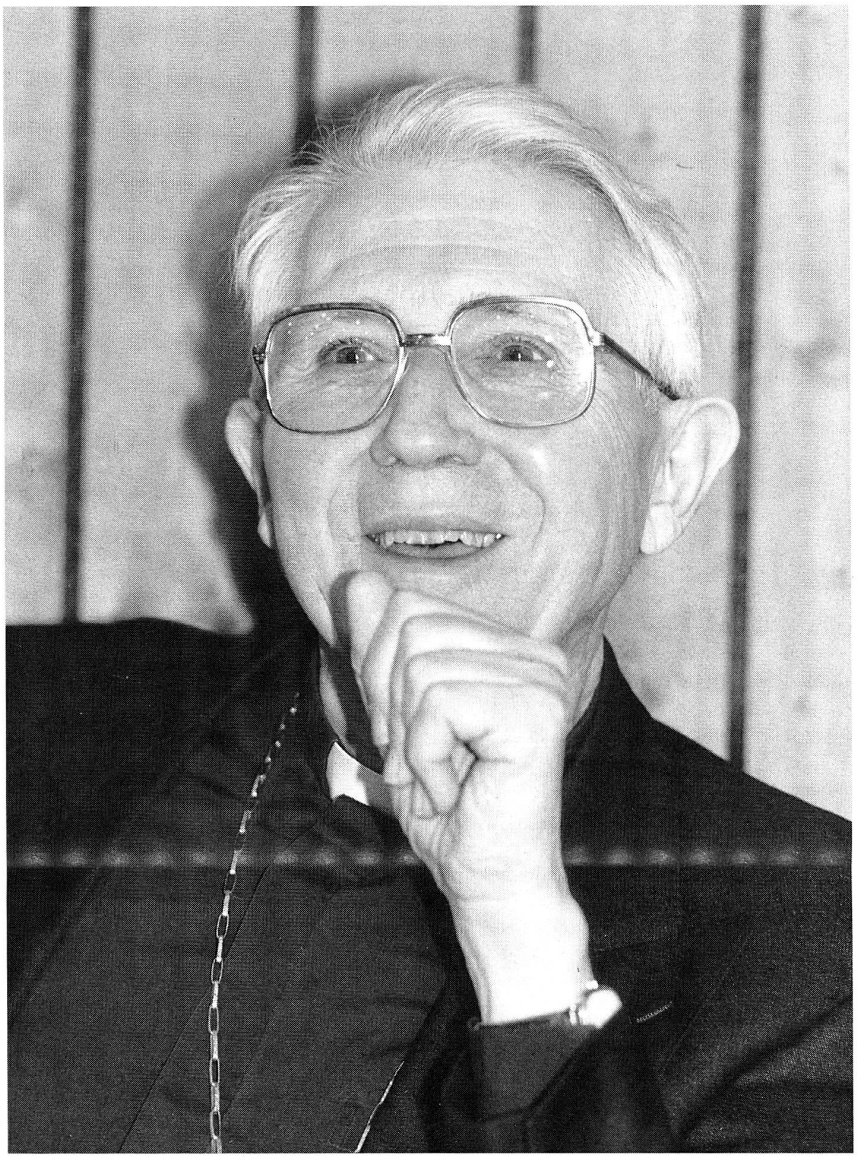


Foto CIRIC

Amtlicher Teil

Alle Bistümer

■ Presse-Communiqué der 240. Ordentlichen Versammlung der Schweizer Bischofskonferenz vom 8.–10. Juni 1998 in Einsiedeln

Die Schweizer Bischofskonferenz (SBK) tagte vom 8.–10. Juni 1998 in der Benediktiner-Abtei Einsiedeln.

Die SBK hat mit Freude die heute in Rom bestätigte Wahl von Bischof Amédée Grab OSB, Präsident der SBK, durch das Domkapitel von Chur zum neuen Bischof der Diözese Chur zur Kenntnis genommen. Sie beglückwünscht Bischof Grab und versichert ihn ihrer brüderlichen Unterstützung. Sie dankt Papst Johannes Paul II. und hofft, dass der neue Bischof in allen Teilen der Diözese eine gute Aufnahme findet.

Traditionellerweise stattete der Apostolische Nuntius in Bern, Msgr. Dr. Oriano Quilici, der SBK einen Besuch ab.

Der neue Kommandant der Päpstlichen Schweizer Garde, Oberst Pius Segmüller,

und der neue Vizekommandant, Oberstleutnant Elmar Theodor Mäder, haben sich den Bischöfen vorgestellt und mit ihnen über ihre neuen Aufgaben gesprochen.

Schwerpunkt dieser Sommerversammlung war die Entgegennahme der Tätigkeitsberichte mehrerer Kommissionen der SBK.

Ein weiteres Thema dieser Versammlung war das gemeinsame ökumenische Projekt der christlichen Kirchen in der Schweiz zum Thema «Perlen der Hoffnung» für das dritte Jahrtausend. Dieses Projekt steht im Rahmen von gemeinsamen Feierlichkeiten für die Jahrtausendwende.

Die SBK hat mit Genugtuung zur Kenntnis genommen, dass der Bundesrat am Anfang dieser Woche ein positives Zeichen für die Flüchtlinge setzte, indem er die Rückschaffung von Asylsuchenden aus dem Kosovo verzögert hat. Die Bischöfe hoffen mit vielen Mitbürgerinnen und Mitbürgern unseres Landes, dass dies ein Zeichen für weitere Schritte in einer humanitären Lösung der Asyl- und Flüchtlingsfrage ist, die der Menschenrechtstradition unseres Landes und den christlichen Werten entspricht. Die Suche nach wirksamen, vermittelnden und friedlichen Lösungen verlangt von allen Geduld und Mut.

Neue Führung für die Päpstliche Schweizer Garde

Mit Freude hat die SBK den neu ernannten Kommandanten der Päpstlichen Schweizer Garde, Oberst Pius Segmüller, sowie den neu ernannten Vizekommandanten, Oberstleutnant Elmar Theodor Mäder, empfangen. Deren rasche Ernennung unterstreicht die grosse Bedeutung, die Papst Johannes Paul II. der Schweizer Garde zumisst. Die SBK dankt den beiden Offizieren und ihren Familien für die spontane Bereitschaft, in den Dienst des Papstes zu treten. Die Bischöfe ermutigen die Kommandanten dazu, in der Garde den Geist des Dienstes und des Zeugnisses aufrechtzuerhalten. Sie bitten die neuen Offiziere, den Gardisten das Vertrauen und die Unterstützung der Bischöfe und Gläubigen ihrer Heimat zu versichern.

«Perlen der Hoffnung» für das dritte Jahrtausend

Am 27. November 1999 wird in Freiburg ein Grossereignis stattfinden, das sich an alle Christen in der Schweiz richtet. Sie werden zu einer multimedialen Veranstaltung zum Thema «Perlen der Hoffnung» eingeladen. Dieses vom Regisseur Jean Chollet realisierte Projekt stellt ein einzigartiges ökumenisches Ereignis für unser Land dar. Die Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in der Schweiz (AGCK) will am ersten Adventswochenende 1999 ein starkes Zeugnis ihres gemeinsamen Glaubens und ihrer Hoffnung für das dritte Jahrtausend geben.

Jugendtreffen auf dem Monte Tamaro (Tessin)

Die Tessiner Jugend und die Schweizer Bischöfe laden bereits heute die Jugendlichen zu einem gesamtschweizerischen Treffen auf dem Monte Tamaro (Tessin) am 12./13. September 1998 ein. Es wird ein eigenes Presse-Communiqué zu dieser nationalen Zusammenkunft der Jugend veröffentlicht werden.

Botschaft der Bischöfe für den Sonntag der Migranten/ Tag der Völker 1998

Am 8. November 1998 wird die katholische Kirche unseres Landes wie üblich den Sonntag der Migranten/Tag der Völker begehen. In Zusammenarbeit mit der Schweizerischen Katholischen Arbeitsgemeinschaft für Ausländerfragen (SKAF) haben die Schweizer Bischöfe eine Botschaft zum Thema «Der Heilige Geist – Quelle der Einheit in der Vielfalt» verfasst. In unseren Pfarreien gibt es Männer und Frauen von unterschiedlicher Herkunft, die alle den gleichen Glauben bekennen, auch wenn dies in einer anderen Form oder Sprache geschieht. Am Vorabend der Jahrtausendwende braucht es eine Haltung des Vertrauens, um gegen Hoffnungslosigkeit und Resignation zu kämpfen. Die zahlreichen sozialen Fragen fordern einen neuen Geist der Solidarität. Dies sind einige der Themen der diesjährigen Botschaft. Die SBK dankt bei dieser Gelegenheit auch der SKAF für ihre wertvolle Arbeit im Dienst der ausländischen Mitbürger und Mitbürgerinnen in der Schweiz.

Begegnung der SBK mit ihren Stabskommissionen

Am 25. Juni 1998 werden sich die Vertreter der Stabskommissionen mit einer Delegation der SBK zu einer Evaluation der Arbeiten der Stabskommissionen sowie ihrer Beziehungen zur SBK treffen.

Tätigkeitsberichte

Neben dem Bericht der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen (AGCK) haben die Bischöfe die Tätigkeitsberichte ihrer Pastoralplanungskommission (PPK), Kommission Ehe und Familie (E+F), Kirchlichen Frauenkommission (KFK), Nationalkommission Justitia et Pax (J+P), ihres Schweizerischen Katholischen Missionsrates (SKM) sowie der Medienkommission (MK) mit Dank entgegengenommen. Ausserdem hat die SBK den «Pastoralplan für Kommunikation und Medien in der katholischen Kirche in der Schweiz» in erster Lesung beraten.

Rahmenrichtlinien für die Ausbildung der Priesteramtskandidaten

Die SBK hat die von der Schweizerischen Regentenkonferenz vorgelegten «Rahmenrichtlinien für die Ausbildung der Priesteramtskandidaten», die sogenannte Ratio nationalis, verabschiedet. Dieses Dokument stellt eine Anpassung der noch gültigen Richtlinien an die heutigen Gegebenheiten, vor allem im Bereich der geistigen und spirituellen Ausbildung dar, so wie es das Päpstliche Schreiben «Pastores dabo vobis» vorschlägt, das im Anschluss an die Bischofssynode «Die Priesterausbildung in den heutigen Verhältnissen» veröffentlicht worden ist.

Initiative «Für Mutter und Kind»

Die SBK hat von der Initiative «Für Mutter und Kind» Kenntnis genommen, die ein Gegenvorschlag zur parlamentarischen Initiative für die Fristenlösung sein will. Die SBK stellt dankbar fest, dass Elemente ihrer Grundsatzerklärung gegen die Fristenlösung vom 8. September 1997 wieder aufgenommen werden. Sie begrüsst die Grundausrichtung der Initiative, welche zur Stellungnahme herausfordert. Die SBK wird den Initiativtext ihren zuständigen Kommissionen (Theologische Kommission, Justitia et Pax, Frauenkommission, Kommission Ehe und Familie) vorlegen, um deren Meinungen einzuholen.

Theologische Fakultät Luzern

Die SBK hat sich in einem Brief an die Regierung des Kantons Luzern für die Beibehaltung der Theologischen Fakultät ausgesprochen. Die Luzerner Regierung hatte ein Verfahren zur Frage der Weiterführung der Universitären Hochschule und damit auch der Theologischen Fakultät eingeleitet. Die Bischöfe begrüssen und unterstützen alle Anstrengungen für den Fortbestand der Theologischen Fakultät in Luzern.

Ernennungen

Die Bischöfe haben Frau Dr. *Rose-Marie Umbricht,* Zürich, zur neuen Präsidentin der Kirchlichen Frauenkommission gewählt.

Die Bischöfe haben Pfarrer *Yvan A. Sergy,* Boncourt, zum neuen Mitglied in die Ökumenische Arbeitsgruppe «Neue religiöse Bewegungen» ernannt.

Tag der Völker – Ausländersonntag 1998

Der «Tag der Völker – Ausländersonntag 1998» wird in der katholischen Kirche in unserem Land am *8. November* gefeiert. Er steht unter dem Motto:

Der Heilige Geist – Quelle der Einheit in der Vielfalt,

L'Esprit-Saint – source de l'unité dans la diversité,

Lo Spirito Santo – fonte dell'unità nella diversità.

Bei der Vorbereitung auf den Übergang ins neue Jahrtausend steht das Jahr 1998 unter dem Thema «Der Heilige Geist». Dies haben die Bischöfe zum Anlass genommen, den Tag der Völker thematisch darauf auszurichten.

Der grundlegende Text zum Tag der Völker ist die Erzählung des Pfingstereignisses in Jerusalem, die uns die Apostelgeschichte überliefert. Unter der Kraft des Heiligen Geistes treten die Apostel und Jünger an die Öffentlichkeit. Sie verkünden die Frohe Botschaft allen Menschen, die in Jerusalem zur jüdischen Festfeier versammelt sind. Die Aufzählung der Völker macht deutlich, dass alle Gebiete der damals bekannten Welt vertreten sind. Somit richtet sich das Evangelium an alle Menschen und Völker. Unter dem Wirken des Heiligen Geistes verstehen auch alle Versammelten die Frohe Botschaft in ihrer Sprache.

Das Verstehen der Frohen Botschaft ist der Gegensatz zur Sprachverwirrung beim Turmbau zu Babel, welche die Völker voneinander absondert. Mit dem Pfingstereignis kommt die neue Einheit der Menschheit zum Tragen. Damit wird der Heilige Geist, der an Pfingsten auf die Apostel und Jünger, aber auch auf die in Jerusalem versammelten Menschen herabgekommen ist, das Zeichen der neuen Menschheit.

Mit diesen Überlegungen wollen die Bischöfe auf die kirchliche und gesellschaftliche Situation in unserem Land aufmerksam machen. Menschen verschiedener Herkunft gehören heute zu den Pfarreien und Gemeinden. Die Vielfalt prägt das Bild der Kirche, die aber ihre Einheit im gleichen Glauben findet.

Die Unterlagen zum Tag der Völker 1998, die teilweise erstmals in ökumenischer Zusammenarbeit erstellt werden, werden den Pfarreien im September zugestellt. Jene Pfarreien, die den Tag der Völker früher feiern möchten, können das Material anfordern bei:

SKAF – Kommission der Schweizer Bischofskonferenz für Migration, Neustadtstrasse 7, 6003 Luzern (Telefon 041-210 03 47, Fax 041-210 58 46).

Schweizer Kirchenschätze

Mit den kleinen Bildern auf der Frontseite soll nicht nur jede Ausgabe unserer Zeitschrift einen eigenen visuellen Akzent erhalten, sondern es soll zugleich über Anschauliches der Kirche in der Schweiz informiert werden. Die laufende Bilderfolge «Schweizer Kirchenschätze» will hauptsächlich an das kulturelle Erbe unserer Kirche, aber auch an zeitgenössische «Kunst für Kirche» erinnern. Begonnen hatten wir mit den heutigen Bistumskirchen und Territorialabteien; darauf folgten die Männer- und Frauenklöster der heutigen «Benediktinischen Schweiz» sowie La Valsainte als einzige noch bestehende Kartause in der Schweiz. Mit der Zisterzienserabtei Hauterive, neben dem von ihr gegründeten Priorat Orsonnens für vietnamesische Mönche noch einziges Zisterzienserkloster in der Schweiz, eröffneten wir die heutige «Zisterziensische Schweiz». In der Reihe der zisterziensischen Frauenklöster stellen wir – nach den Abteien Mariazell Wurmsbach in Bollingen am Zürichsee und St. Katharina im Luzernischen Eschenbach – ab der heutigen Ausgabe die Abtei Frauenthal im Zugerischen Hagendorn vor. Frauenthal liegt auf einer von zwei Armen der Lorze gebildeten Insel im Kanton Zug und grenzt an die Kantone Zürich und Aargau an. 1231 von den Freiherren von Schnabelburg und Eschenbach gegründet, wurde Frauenthal 1245 dem Zisterzienserorden eingegliedert. Seit 1386 besitzt die Schwesterngemeinschaft das Bürgerrecht der Stadt Zug. Nach 1526 wurde das Kloster vorübergehend aufgelöst. 1957 hatten sich sechs Schwestern für eine Neugründung in Prairie du Sac (Wisconsin [USA]) zur Verfügung gestellt; diese ist heute ein selbständiges Priorat. Die Klosterkirche Frauenthal wurde im 13. Jahrhundert erbaut und im 17. und 18. Jahrhundert umgebaut, so dass sie zu einer Saalkirche mit Rokokoausstattung wurde; der Orgelprospekt und die Deckengemälde stammen aus dem 19. Jahrhundert. 1972/1973 wurde die Kirche restauriert und umgebaut. Die Klostergebäude stammen weitgehend aus dem 17. Jahrhundert. Die Auswahl der Kirchenschätze, die wir in den nächsten Nummern im Bild vorstellen werden, traf nach Rücksprache mit der Äbtissin von Frauenthal Dr. Josef Grünenfelder vom Amt für Denkmalpflege und Archäologie des Kantons Zug. Die Zugerische Denkmalpflege stellte uns auch die Aufnahmen zur Verfügung. Für diese zuvorkommend geleisteten Dienste möchten wir auch an dieser Stelle freundlich danken.

Redaktion

Die Menschenwürde ist nicht teilbar!

Aufruf zum Flüchtlingssabbat und Flüchtlingssonntag, 20./21. Juni 1998

Weltweit sind etwa 50 Millionen Menschen auf der Flucht vor Krieg, Vertreibung, Verfolgung und Unterdrückung. Sie mussten ihre Heimat verlassen, weil sie dort an Leib und Leben bedroht sind. Sie sind geflüchtet, weil sie wegen ihrer religiösen oder ethnischen Zugehörigkeit oder wegen ihrer politischen Überzeugung verfolgt werden. Sie suchen einen Ort, wo sie vor Terror und Gewalt geschützt sind und wo ihnen ein menschenwürdiges Leben möglich ist.

«Würden Sie fliehen?» steht provozierend auf dem Plakat zum Flüchtlingssabbat und Flüchtlingssonntag. Die Frage macht deutlich, dass Gewalt und Terror für alle Menschen traumatische Erfahrungen sind. Menschen, die nach solchen Erfahrungen in unser Land flüchten, brauchen in erster Linie unseren Schutz. Wir müssen sie als Menschen annehmen und als Menschen behandeln: «Wenn bei dir ein Fremder in eurem Land lebt, sollt ihr ihn nicht unterdrücken. Der Fremde, der sich bei euch aufhält, soll euch wie ein Einheimischer gelten, du sollst ihn lieben wie dich selbst; denn ihr seid selbst Fremde in Ägypten gewesen.» Diese Bibelstelle im Buch Levitikus (19,33–34) betont die Gleichheit aller Menschen, unabhängig von ihrer Herkunft. Und sie fordert uns auf, uns auch für die Rechte und die Würde fremder Menschen einzusetzen. Denn auch wir sind Fremde in einem anderen Land und darauf angewiesen, als Menschen unter Menschen behandelt zu werden. Menschenwürde ist nicht teilbar.

Die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte wird dieses Jahr 50jährig. Ihre Forderungen sind aber erst in wenigen Ländern erfüllt, und selbst in Rechtsstaaten werden immer wieder Menschenrechte verletzt. Die Schweiz hat die Allge-

meine Erklärung der Menschenrechte mitunterzeichnet, sich also verpflichtet, die Würde und Rechte des Menschen zu garantieren. Für die Menschenrechte setzen sich aber auch humanitäre Organisationen und Private ein. Sie nehmen sich der Menschen an, die in unserem Land Schutz suchen und ebenso auf materielle wie auf moralische Unterstützung angewiesen sind. Gefragt ist unsere Bereitschaft, uns mit der Notlage der Flüchtlinge auseinanderzusetzen und ihnen als Menschen zu begegnen.

Schweizer Bischofskonferenz
Bischof *Amédée Grab*

Schweizerischer Evangelischer Kirchenbund
Pfarrer *Heinrich Rusterholz*

Christkatholische Kirche der Schweiz
Bischof *Hans Gerny*

Schweizerischer Israelitischer Gemeindebund
Präsident Dr. *Rolf Bloch*

Bistümer der deutschsprachigen Schweiz

Kurse und Tagungen 1998 der Deutschschweizerischen Arbeitsgruppe für Ministrant(inn)enpastoral (DAMP)

Präsidestagung:

Mittwoch, 16. September 1998, Luzern: «Ministrant(inn)endienst nur Kindersache?» Chancen und Möglichkeiten der Ministrant(inn)enpastoral als Jugendarbeit.

Leiter/-innenkurs I:

Samstag/Sonntag, 14./15. November 1998, Zug, für Ministrantinnen/Ministranten ab 15 Jahren.

Die Unterlagen werden den Pfarrämtern zugestellt oder können bezogen werden bei: Information Kirchliche Berufe, Hofackerstrasse 19, 8032 Zürich, Telefon 01 - 381 88 87, Fax 01 - 381 13 63.

Bistum Chur

Priesterweihen

Am Samstag, 6. Juni 1998, hat der Apostolische Administrator der Diözese Chur, Erzbischof Msgr. Wolfgang Haas in der Kathedrale U. L. F. Maria Himmelfahrt in Chur folgenden Diakonen die hl. Priesterweihe gespendet:

Diakon *Georg Bernhard,* geboren am 27. August 1964 in D-Essen, von Deutschland, wohnhaft in St. Moritz (GR);

Diakon *Andreas Falow,* geboren am 23. November 1963 in D-Pforzheim, von Deutschland, wohnhaft in Zürich;

Diakon *Andreas Markus Fuchs,* geboren am 7. Oktober 1970 in Winterthur (ZH), von Appenzell (AI), wohnhaft in Zürich;

Diakon *Roland Graf,* geboren am 1. Oktober 1961 in Appenzell (AI), von Appenzell (AI), wohnhaft in Unteriberg (SZ);

Diakon *Gregor Niggli,* geboren am 12. Oktober 1969 in Luzern, von Horw (LU), wohnhaft in Siebnen (SZ);

Diakon *Werner Maria Reichlin,* geboren am 3. März 1966 in Ibach (SZ), von Muotathal (SZ), wohnhaft in Egg (ZH);

Diakon *Urs Josef Traub,* geboren am 27. November 1968 in Zürich, von Schöflisdorf (ZH), wohnhaft in Wetzikon (ZH);

Diakon *Marcel von Holzen,* geboren am 12. Mai 1971 in Zürich, von Zürich, wohnhaft in Kilchberg (ZH).

Am Sonntag, 7. Juni 1998, hat Herr Weihbischof und Generalvikar Msgr. Dr. Peter Henrici SJ in der Pfarrkirche St. Peter und Paul in Zürich folgenden Diakonen die hl. Priesterweihe gespendet:

Diakon *Markus Merz,* geboren am 3. Juli 1967 in St. Gallen, von Unterägeri (ZG), wohnhaft in Au (ZH);

Diakon *Martin Müller,* geboren am 16. März 1971 in Winterthur (ZH), von Oberhofen (AG), wohnhaft in Rüti (ZH).

Chur, 8. Juni 1998

Bischöfliche Kanzlei

Ernennung

Der Apostolische Administrator Wolfgang Haas ernannte:

Domherrn *Walter Niederberger* zum Pfarradministrator der Pfarrei Andeer/Splügen.

Bistum St. Gallen

St. Gallenkappel: Pfarrinstallation

Am Sonntag, 7. Juni, ist Josef Stillhart, seit 1995 Pfarrer in Eschenbach, von Dekan Reto Oberholzer auch als Pfarrer von St. Gallenkappel eingesetzt worden. Als Pfarradministrator hat er diese Pfarrei schon seit seinem Amtsantritt in Eschenbach zusammen mit Diakon Martin Gentner-Fritschi seelsorgerlich betreut. Die Zusammenarbeit ist daher bereits eingeübt.

Priesterrat und Rat der hauptamtlichen Laienseelsorger/-innen

An der Sitzung des Priesterrates und des Rates der hauptamtlichen Laienseelsorger/-innen im Gemeindezentrum in Mörschwil befassten sich die Mitglieder mit der Arbeitsweise ihrer Räte. Bei den halbtägigen Sitzungen konnten die zu behandelnden Themen oft nur angetippt, aber nicht ausdiskutiert und schon gar nicht vertieft werden. Es wurde beschlossen, die halbtägigen Sitzungen inskünftig bis 16.30 Uhr zu verlängern. Dies wird auch eine projektbezogene Arbeitsweise ermöglichen. Bereits die nächste Sitzung am 5. November in Herisau, in der es um die Identitätsfindung von Priestern und Laien geht und die von Paul Zemp begleitet wird, dauert bis in den späten Nachmittag hinein.

Im weiteren äusserten sich die Ratsmitglieder zuhanden des Ordinariatsrates zum gemeinsam von Ordinariatsrat und Administrationsrat ausgearbeiteten Entwurf für eine «Vereinbarung über die Anstellung des Pfarrers». Der Entwurf geht auch an den Kirchgemeindeverband.

Bistum Sitten

Ernennungen

Der Bischof von Sitten, Mgr. Norbert Brunner, ernannte auf Vorschlag von Mgr. Henri Salina, Abt-Bischof von St-Maurice,

Chorherrn *Cyrill Rieder,* bisher Pfarrer von Aigle, Roche und Ollon, zum Pfarrer «in solidum» von Bagnes. Er arbeitet dort zusammen mit den dort anwesenden Chorherren Louis-Ernest Fellay und Gilles Roduit.

Chorherrn *Michel de Kergarlou,* bisher im Dienst der Diözese Lausanne-Genf-Freiburg, zum Pfarrer von Aigle, Roche und Ollon.

Diese Ernennungen wurden infolge der Demission von Chorherr Calixte Dubosson als Pfarrer «in solidum» von Bagnes notwendig.

Zudem ernannte Mgr. Henri Salina, Abt-Bischof von St-Maurice,

Chorherrn *Calixte Dubosson* zum Auxiliar für die Pfarrei St-Sigismond von St-Maurice.

Chorherr *Patrick Bosson,* bisher Vikar in der Pfarrei St-Sigismond, wird im Kollegium Sant'Anselmo in Rom seine Ausbildung mit einem Studium der Sakramententheologie vervollständigen.

Diese Ernennungen treten im Herbst 1998 in Kraft.

Wortmeldung

Waschweib

Der Ausdruck ist diskriminierend und stösst zumal in Frauenkreisen sauer auf. Zu Recht. Klatschen ist nicht geschlechtsgebunden. Gleich zweifache Indiskretion bei der Churer Bischofswahl: Der Zeitpunkt der Wahl und dann ihr Ergebnis gelangten «vorzeitig» an Medienschaffende. Das Leck dürfte im Wahlgremium zu suchen sein. Ob jemand aus blosser Naivität oder bösartigem Kalkül die brisanten und empfindsamen Neuigkeiten einem Journalisten oder Leuten aus dessen Umfeld zugespielt hat: Es ist auf jeden Fall bedenklich, wenn nun auch in der Kirche Einzug hält, was in Politik, Verwaltung, Armee und Wirtschaft zunehmend gang und gäbe ist. Zweifellos eine schwere Hypothek für den neuen Bischof. Ein effizientes Planen und Arbeiten wird erschwert. Darf da der Bischof überhaupt noch der «Mann der Mitte und Integrationsfigur» sein wollen, wie's von ihm gefordert wird, oder wird er auf diese Weise zu unpopulären personellen Umstellungen gezwungen? Weiterer Zündstoff für die Medien. Der Bischof muss auf absolute Verschwiegenheit seiner engeren Mitarbeiter bauen können, ohne die die allgemein ersehnte Befriedung der Diözese schwerlich erreicht wird. Verschwiegenheit ist unabdingbare Tugend jedes Seelsorgers, erst recht für Berater eines Bischofs. Waschweiber und Klatschbasen gehören nicht in kirchliche Führungsgremien, Kolporteuren müssen beizeiten schonungslos die Flügel gestutzt werden, eine andere Sprache wird leider kaum verstanden. Immerhin, etwas Gutes haben die jüngsten ärgerlichen Vorkommnisse in unserer Diözese doch: Sie sind ein weiteres zuverlässiges Indiz für die exakte Diagnostizierung der wirklichen Krankheit (samt ihrer Erreger), die das Bistum Chur seit langem plagt...

Alois Späni

Neue Bücher

Untergrundkirche

Kardinal Ján Korec, Die Nacht der Barbaren. Als Geheimbischof in der Kirche des Schweigens. Aus dem Slowakischen übersetzt von Joachim Sigulla und Josef Helmut Machowetz, Verlag Styria, Graz 1996, 286 Seiten.

Kardinal Franz König sagt in seinem Vorwort zu diesem Buch: «Ganz selten habe ich in meinem Leben ein Buch so ergriffen und nachdenklich aus der Hand gelegt, wie dies nach der Lektüre dieses Buches der Fall war.»

Der 1990 zum Erzbischof von Nitra und 1991 zum Kardinal ernannte Autor beginnt seinen Erlebnisbericht mit dem Sturm der kommunistischen Geheimpolizei auf alle Klöster und Seminarien in der Tschechoslowakei in der Nacht vom 13. auf den 14. April 1950 (Die Nacht der Barbaren). Korec war Theologiestudent aus dem Jesuitenorden. Schon bald nach der Verbannung der Kirche in den Untergrund wurde Korec geheim zum Priester geweiht. Bald darauf erhielt er auch geheim die Bischofsweihe. Das ergab eine Doppeltätigkeit als Hilfsarbeiter in verschiedenen Gelegenheitsberufen und als Seelsorger im Untergrund. Schauprozesse und Kerkerhaft folgten. 1969 erfolgte die Revision des Urteils über den «Volksverräter und Kollaborateur mit dem Vatikan».

Das Buch ist mehr als ein objektiver Tatsachenbericht. Es strahlt eine eigentümliche moralische Kraft aus und ist ohne Aufdringlichkeit und Apologetik ein packendes Zeugnis des Glaubens.

Leo Ettlin

Evangelische Räte

Anton Rotzetter, Aus Liebe zum Leben. Die Evangelischen Räte neu entdecken, Verlag Herder, Freiburg i. Br. 1996, 252 Seiten.

Dieses Buch über die Evangelischen Räte gehört nicht zur fromm erbaulichen Meditationsliteratur für Ordensleute. Der Kapuzinerpater Anton Rotzetter setzt sich engagiert, ausgehend von einem menschenfreundlichen Gottesbild, für eine positive Sicht der Evangelischen Räte ein. Evangelische Räte dürfen nicht als Zwangsjacke gesehen werden, sondern als Instrumente der Befreiung und der Solidarität mit der Welt, den Menschen in Not und Armut. Da ist Gehorsam nicht einfach «ausführen von Befehlen» (Befehl ist Befehl). Er hat einen engen Zusammenhang mit dem Hören. Wir können unsere Freiheit nur realisieren im ständigen Hinhören auf Gott und die Mitmenschen. Der Evangelische Rat der Jungfräulichkeit wird zu Unrecht auf die menschliche Sexualität eingeengt. Er darf aber auch nicht als Beziehungslosigkeit verstanden werden. In einer Zeit, wo menschliche Beziehungen brüchig geworden sind, bekommt das Zeugnis jungfräulicher Gemeinschaften besondere Bedeutung. Anton Rotzetter widmet die Hälfte seines Buches, das nicht nur Ordensleute, sondern auch alle engagierten Christen anspricht, der Aktualisierung der Evangelischen Räte für die Probleme unserer Zeit wie Autoritätsverlust in der Kirche, Kirchenkritik, Zweiklassengesellschaft von Besitzenden und Darbenden, Konsumaskese, Machtmissbrauch, Beziehungslosigkeit.

Leo Ettlin

Die Christianisierung Europas

Peter Brown, Die Entstehung des christlichen Europa. Aus dem Englischen übersetzt von Peter Halbrock, Reihe «Europa bauen», Verlag C. H. Beck, München 1996, 404 Seiten.

Die Christianisierung Europas ist Thema dieses Buches von Peter Brown, dem bekannten Oxford Professor, der heute an der Princeton University lehrt. Darin wird der Weg des Christentums von der Entstehung der christlichen Kirche bis zur Annahme des Christentums in Island am Ende des ersten Jahrtausends erzählt. Peter Brown stellt aber nicht die als bekannt vorausgesetzte Kirchengeschichte in den Vordergrund; es geht ihm eher um die Darstellung der ganz unterschiedlichen historischen Voraussetzungen und Situationen, der Lebenswelten, denen das Christentum in Irland, Britannien, Gallien, Germanien und Skandinavien begegnete und denen es sich anpasste. Der Bogen spannt sich von Europa bis nach Asien und Afrika. Das gibt für eine Betrachtung der Verbreitung des Christentums einen weiten Horizont. Doch ist dieses Gemälde nicht einfach ein Landschaftsbild. Die Landschaft ist lediglich Umgebung und Hintergrund für exakt und detailliert herausgearbeitete Porträts von Gregor von Tours, Kaiser Justinian, Gregor dem Grossen und Kaiser Karl dem Grossen usw. Für alle, die sich für eine breit angelegte Geschichte des Christentums interessieren, bietet sich hier eine fesselnde, manchmal etwas ausufernde Lektüre.

Leo Ettlin

Autoren und Autorinnen dieser Nummer

Dr. P. Leo Ettlin OSB, Benediktinerhospiz, 5630 Muri

Alois Späni, Pfarrer, Dorf, 6417 Sattel

Dr. Thomas Staubli, Feldeggstrasse 28, 3098 Köniz

Dr. Rosmarie Tscheer, Im Hirshalm 39, 4125 Riehen

P. Nestor Werlen OFMCap, Seebachstrasse 15, 8052 Zürich

Schweizerische Kirchenzeitung

Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten

Hauptredaktor
Rolf Weibel, Dr. theol.
Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041-429 53 27, Telefax 041-429 53 21
E-Mail: raeberdruck@logon.ch

Mitredaktoren
Adrian Loretan, lic. theol., Dr. iur. can., Professor
Postfach 7424, 6000 Luzern 7
Telefon 041-228 55 16
Urban Fink, lic. phil., Dr. theol.
Postfach 7231, 8023 Zürich
Telefon 01-262 55 07
Heinz Angehrn, Pfarrer
Kirchweg 3, 9030 Abtwil
Telefon 071-311 17 11

Verlag/Administration
Raeber Druck AG
Maihofstrasse 74, 6002 Luzern
Telefon 041-429 53 20, Telefax 041-429 53 21
E-Mail: raeberdruck@logon.ch

Abonnemente/Inserate
Telefon 041-429 53 86, Telefax 041-429 53 67
Postkonto 60-16201-4

Abonnementspreise
Jährlich Schweiz: Fr. 115.– zuzüglich MWST, Ausland Fr. 115.– zuzüglich Versandgebühren;
Studentenabonnement Schweiz: Fr. 76.– zuzüglich MWST; Ausland: Fr. 76.– zuzüglich Versandgebühren;
Einzelnummer: Fr. 3.– zuzüglich MWST und Porto.

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Montag, Arbeitsbeginn.

Seelsorgeverband der Pfarreien St. Maria/Christ König, Biel

Wir suchen

Katecheten/-in

mit Flair für Jugendarbeit (100%)

- wenn Sie über eine gute Ausbildung für Religionsunterricht auf der Oberstufe verfügen,
- wenn Sie sich mit Jugendlichen gut verstehen und Freude haben an nachschulischer Jugendarbeit,

dann sollten Sie mit uns ins Gespräch kommen.

- Der Arbeitsbereich beinhaltet zur einen Hälfte Religionsunterricht auf der Ober- und/oder Mittelstufe, Mitarbeit bei der Firmvorbereitung (9. Klasse) und den ökumenischen Freiwahlkursen
- zur andern Hälfte Jugendarbeit in verschiedenen Formen

Die Besoldung entspricht den Richtlinien der Gesamt-Kirchgemeinde Biel, Stellenantritt nach Vereinbarung.

Wenn Sie sich näher informieren möchten, wenden Sie sich an Hermann Schwarzen, Gemeindeleiter der Pfarrei Christ König, Geyisriedweg 31, 2504 Biel, Telefon 032 - 341 45 58.

Bewerbungen sind zu richten an den Kirchgemeindepräsidenten der Pfarrei St. Maria, Michel Lanève, Juravorstadt 47, 2502 Biel, Telefon 032 - 322 40 66.

Pfarrei St. Marien, 6207 Nottwil

Wir suchen auf Mitte August einen/eine

Katecheten/-in

zirka 60-Prozent-Pensum oder mehr

Arbeitsbereiche:
- Religionsunterricht an der Primarschule und der Orientierungsstufe
- Vorbereitung und Mitgestaltung von Familien- und anderen Gottesdiensten
- Unterstützung der ausserschulischen Kinder- und Jugendarbeit

Wir erwarten:
- Erfahrung und abgeschlossene Ausbildung (KIL)
- Bereitschaft zur Aufbau- und Mitarbeit im Seelsorgeteam und in der kirchlichen Arbeit.

Wir sind:
- eine Pfarrei mit Schülern, mit denen das Unterrichten Freude macht
- eine Pfarrei, die an einem neuen Leitbild arbeitet
- ein kleines Pfarreiteam

Wir bieten:
- zeitgemässe Entlöhnung nach den Richtlinien der Kantonssynode
- Raum für eigene Ideen

Sind sie interessiert?
Bitte richten Sie Ihre Bewerbung an den Präsidenten des Kirchenrates, Walter Steffen.
Für weitere Auskünfte stehen Peter Rüegger, Gemeindeleiter, Pfarramt, 6207 Nottwil, Telefon 041 - 937 11 16, oder Meinrad Dubach, Kirchenrat und Sekundarlehrer, Telefon 041 - 937 15 34, gerne zur Verfügung.

Die Pfarrei Schöftland
sucht per sofort oder nach Vereinbarung

Katecheten/-in oder Pastoralassistenten/-in

100-Prozent-Pensum

Die Stelle ist auch auf ein Teilpensum reduzierbar und kann mit der Regionalen Jugendseelsorgestelle Aarau kombiniert werden (s. nebenstehende Ausschreibung).

Aufgabenbereiche:
- Organisation des Religionsunterrichts
- Leitung des Firmprojekts mit Eltern
- 5 Stunden Religionsunterricht
- Kinder-/Jugendgottesdienste
- Jugendarbeit
- Erwachsenenbildung

Anforderungsprofil:
- Teambereitschaft und Eigeninitiative
- abgeschlossene katechetische oder theologische Ausbildung
- ökumenische Offenheit

Weitere Auskunft erteilt Ihnen Markus Stohldreier, Gemeindeleiter, Birkenweg 8, 5040 Schöftland, Telefon 062 - 721 12 13.
Die Bewerbung richten Sie an den Präsidenten der Ortskirchenpflege, Joe Halter, Holzikerstrasse 8, 5040 Schöftland, Telefon 062 - 721 26 66.
Die Stelle ist auch dem Personalamt des Bistums Basel gemeldet.

Die Pfarreien Aarau, Buchs, Entfelden, Schöftland und Suhr

suchen per sofort oder nach Vereinbarung eine

Fachperson für die Regionale Jugendseelsorgestelle Aarau

50-Prozent-Pensum

kombinierbar mit einem Teilpensum Katechese/Seelsorge in der Pfarrei Schöftland (siehe nebenstehende Ausschreibung).

Zielsetzungen:
- pfarreiliche, regionale und kantonale Vernetzung
- Begleitung von Ehren- und Hauptamtlichen in der Jugendarbeit
- pfarreiliche und regionale Projekte
- Lobby- und Bildungsarbeit zum Thema «Jugend»

Voraussetzungen:
- Kontaktfähigkeit, Selbständigkeit, Erfahrung in Jugendarbeit
- theologische, katechetische oder soziokulturelle Ausbildung
- Motivation für einen Dienst im kirchlichen Umfeld

Auskunft erteilt gerne: Peter Zürn, Jugendarbeiter, Katholisches Pfarramt Aarau, Telefon 062 - 822 81 23.
Bewerbungen sind schriftlich zu richten an: Madeleine Adler, Pappelweg 6, 5036 Oberentfelden (Präsidentin Jugendkommission Römisch-Katholische Kreiskirchgemeinde Aarau).

Katholische Kirchgemeinde Buchrain-Perlen

Buchrain ist eine aufstrebende, lebendige und junge Vorortsgemeinde von Luzern. Die Pfarrei besteht aus zwei Gemeindeteilen: Buchrain und Perlen. Die Kirchgemeinde umfasst ca. 3500 Pfarreiangehörige.

Auf das Schuljahr 1998/99 oder nach Vereinbarung suchen wir eine oder einen

Katechetin/Katecheten

Folgende Aufgaben erwarten Sie:
- Hauptverantwortung für die Jugendarbeit
- Religionsunterricht
- Mitgestaltung von Familien- und Jugendgottesdiensten
- Mitarbeit an pfarreilichen Projekten

Haben Sie Lust und Freude, die Jugendarbeit in der Gemeinde mitzuprägen und neue Projekte anzugehen?

Für Fragen stehen Ihnen gerne zur Verfügung:
Pater Karl Flury, Telefon 041-429 67 41, und Peter Henz, Kirchenratspräsident, Blumenweg 6, 6033 Buchrain, Telefon 041-455 84 09, die sich auf Ihre Bewerbung freuen.

Katholische Kirchgemeinde Zollikon/Zollikerberg/Zumikon

Wir suchen

Katecheten/-in

mit entsprechender Ausbildung in Teilzeitarbeit für unsere Pfarrei St. Michael, Zollikerberg/Zumikon, auf Beginn des neuen Schuljahres oder nach Vereinbarung. Unsere Pfarrei zählt gut 3000 Gläubige und liegt angrenzend an die Stadt Zürich.

Arbeitsbereich:
- Religionsunterricht auf der Primarschulstufe
- Vorbereitung und Mitgestaltung von Kinder-/Schülergottesdiensten
- Vorbereitung und Durchführung des Erstkommunion-Lagers

Wir freuen uns auf eine selbständige, einsatzfreudige Person.

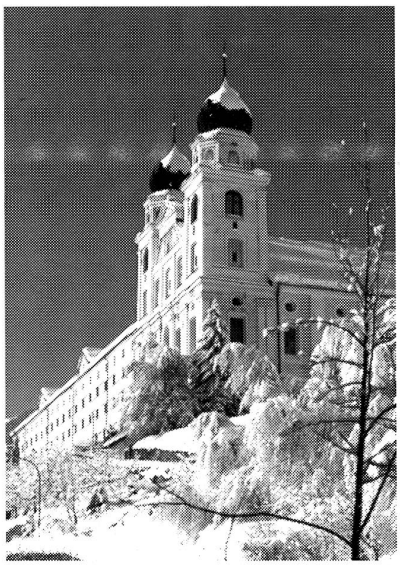
Auskunft oder Bewerbung:
Herrn Pfarrer Dr. H. D. Langer, Neuweg 4, 8125 Zollikerberg, Telefon 01-391 64 50
Kirchenpflege, Personalkommission, Frau M. Kessler, Rebhusstrasse 26, 8126 Zumikon, Telefon 01-918 18 66

Steffens
Partner der Kirchen

Testen auch Sie, wie die Benediktinerabtei Disentis eine Steffens-Mikrofon-Anlage

Das Kloster Disentis ist durch seine 1200-jährige Geschichte einer der bedeutendsten Sakralbauten nördlich des Alpenquerrisses.
Auch in diesem Gotteshaus haben sich die Verantwortlichen nach mehreren Wochen Probephase für Steffens-Qualität entschieden.
Wir sind stolz, auch dieses bedeutende Schweizer Bauwerk beschallen zu dürfen.

Testen Sie unverbindlich, wir lösen Ihre akustischen Probleme, bis Sie zufrieden sind. Rufen Sie an oder senden Sie uns den Coupon.



Bitte beraten Sie uns kostenlos ○
Wir möchten Ihre Neuentwicklungen ausprobieren ○
Wir planen den Neubau/Verbesserungen einer Anlage ○
Wir suchen eine kleine tragbare Anlage ○

Name/Stempel _____

Straße _____

PLZ/Ort _____

Telefon _____

Telecode AG • Industrie Straße 1b • CH-6300 Zug
Telefon: 041/7101251 • Telefax 041/7101265

SKZ 98

Hilfen für viele

Aus der Praxis
Für die Praxis

Die Philipp-Neri-Akademie-Int. e.V. bietet Ihnen berufsbegleitende Weiterbildung zuhause, wenn Sie Freude am Lernen haben und/oder anderen bei ihren Problemen helfen wollen. Fordern Sie kostenlos und unverbindlich unsere Informationen zu folgenden Kursen an:

Kurs 1: Hilfen für Eltern zu ganzheitlicher Erziehung
Kurs 2: Hilfen zum Leben (Suizidverhütung)
Kurs 3: Lieben lernen I - Hilfen zu gesunder Sexualität
Kurs 4: Lieben lernen II - Sich und den Partner besser verstehen
Kurs 5: Lieben lernen III - Familie als Ganzheit, Familien-Lebens- und Eheberatung
Kurs 6: Ganzheitliche Psychologie - Grund- und Aufbaukurs
Kurs 7: Schnellkurs Psychologie - Psychologie für jedermann

Auskünfte für die Schweiz bei:
Herrn Roland A. Durst, 4125 Riehen
Tel. 061/6410736 • Fax 061/6410231

WIR

Katholische Kirchgemeinde Kirchdorf mit den drei Pfarreien St. Peter und Paul Kirchdorf, Liebfrauen Nussbaumen und Herz Jesu Untersiggenthal, in der Sonnenstube des Aargaus mit
- zentralen Sekretariatsdiensten
- ausgebauter Infrastruktur in allen drei Pfarreien
- Teamseelsorge seit 1978 (!) mit 7 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern
- aufgeschlossener Kirchenpflege

SUCHEN

Gemeindeleiter/-in
für die Pfarrei Liebfrauen Nussbaumen

Priester
für die priesterlichen Dienste in allen drei Pfarreien, Mitarbeit im Seelsorgeteam mit Schwerpunkt Diakonie

Katecheten/-in, Jugendarbeiter/-in
für die Seelsorge in allen drei Pfarreien, Mitarbeit im Seelsorgeteam

SIE

team- und begeisterungsfähige Mitarbeiter/-in im Weinberg des Herrn.

WEIL

unser bisheriger Pfarrer von Nussbaumen nach 11 Jahren, der Sozialberater und der Jugendarbeiter nach je 6 Jahren eine neue Aufgabe übernehmen.
Kontaktstelle: Erhard Schenker, Erlenweg 3, 5416 Kirchdorf, Telefon 056-282 57 26, Präsident der Kirchenpflege.

radio vatikan deutsch

täglich:
6.20 bis 6.40 Uhr, 20.20 bis 20.40 Uhr

MW: 1530 kHz, KW: 6245/7250/9645 kHz

Gratis abzugeben

Kirchenbänke

- Fichtenholz behandelt mit Kniebank, einwandfreier Zustand
- Abmessungen: Länge 4,40 m (9 Stück), Länge 5,40 m (18 Stück)
- Übernahmebedingung: Auflad und Abtransport zu Lasten Abnehmer
- Abzuholen ab Ende August 1998

Interessenten wenden sich bitte an die Römisch-Kath. Gesamtkirchgemeinde Bern und Umgebung, Frohbergweg 4, 3012 Bern, Telefon 031-302 61 72 oder 031-302 65 44

LIENERT KERZEN EINSIEDELN
Tel. 055/412 23 81
Fax 055/412 88 14
LIENERT KERZEN

Diverse Heiligenfiguren
Telefon 055-414 18 74

MEDECINS SANS FRONTIERES
ÄRZTE OHNE GRENZEN
Ihre Hilfe ist unser Einsatzvermögen !
Postfach 6090 - 1211 Genf 6
PC-KONTO 12-100-2

Als Abonnent oder Abonnentin der Schweizerischen Kirchenzeitung haben Sie die Möglichkeit, ein

Geschenkabonnement

zum Sonderpreis von Fr. 90.– zu bestellen.

Setzen Sie sich mit unserer Abo-Verwaltung in Verbindung:

Telefon 041-429 53 86

AZA 6002 LUZERN
0007531 67
Herrn Th. Pfammatter
Buchhandlung
Postfach 1549
6061 Sarnen 1
25/18. 6. 1998